
I N L A N D

Knapp 4.000 Ordensleute wirken in Österreich	2
Wichtige Betätigungsfelder sind u.a. der Schulbereich sowie das Gesundheitswesen	
"Wimmelbild" zeigt, wo Ordensgemeinschaften überall wirken	2
Rund 35 Szenen zeigen Einsatz von Ordensfrauen und -männern im Gesundheits-, Bildungs-, Kunst- und Sozialbereich bis hin zu zahlreichen Aufgaben in Kirche und Welt	
Barmherzige Brüder: Österreich-Provinzial nun in Ordensleitung	3
Fr. Saji Mullankuzhy beim jüngsten Generalkapitel der Barmherzigen Brüder in Polen zu einem von fünf Generalräten gewählt - Barmherzige Brüder sind in 54 Ländern der Welt im Einsatz	
"Einer von uns": Weihbischof Hofer würdigt neuen Heiligen Kolland	4
Neue Bildungsbeauftragte der Orden: Schulen als "Lebensräume" sehen	5
Gesprächsinsel: Wiens moderne Klosterpforte an der Freyung	7
Orden: Barmherzige Brüder stellen Weichen für die Zukunft	8
Miki-Leitner: "Kreuze stehen in Niederösterreich nicht zu Debatte"	10
Ordensspitäler drängen auf Reformen im Gesundheitswesen	11
Orden: Wiener Jesuiten wollen mit Bildung die Welt verbessern	12
Solidaritätspreis der Diözese Linz zum letzten Mal verliehen	13
"Msgr. Otto Mauer Preis" 2024 an Wiener Künstlerin Cäcilia Brown	15
"Maimonides-Lectures": Neue Aufgaben für interreligiösen Dialog	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Orden beraten über "Die Kunst des Möglichen"	17
Ordensstagungen vom 25. bis 28. November in Wien-Lainz spüren heuer vorhandenen und noch zu findenden Gestaltungsspielräumen für Orden nach - Ex-EU-Kommissar Fischler und deutsche "Ordens- und Gesundheitsmanagerin" Sr. Magar unter den Vortragenden	
"Red Wednesday" macht wieder auf verfolgte Christen aufmerksam	19

A U S L A N D

Spanischer Mönch stirbt nach Angriff auf Kloster	19
Trumps Abschiebungs-Drohung alarmiert christliche Hilfswerke	20
Kardinal Zuppi bekräftigt in Ungarn Botschaft der Nächstenliebe	21
Ungarn: Gesamte Staatsspitze erwies Flüchtlingspfarrer Kozma letzte Ehre	22
Jesuiten-Morde in El Salvador: Neue Hoffnung auf späte Aufarbeitung	23
Kardinal erinnert an in Syrien verschollenen Jesuiten Dall'Oglio	23
Isabella Rossellini: Nonnen in Schule als starke Frauen erlebt	24
"Klima-Pater" Jörg Alt: Zahle keine Strafe, gehe ins Gefängnis	24

I N L A N D

Knapp 4.000 Ordensleute wirken in Österreich

Wichtige Betätigungsfelder der Orden in Österreich sind u.a. der Schulbereich sowie das Gesundheitswesen

Wien (KAP) Knapp 4.000 Ordensleute in 193 Ordensgemeinschaften leben und wirken in Österreich "und setzen sich für ein gutes Leben aller ein", wie es vonseiten der Österreichischen Ordenskonferenz heißt. In der Ordenskonferenz laufen alle statistischen Daten zum Ordensleben im Land zusammen. Mit Stichtag 31. Dezember 2023 gab es in Österreich demnach 3.957 Ordensleute in 193 Ordensgemeinschaften: 2.528 Schwestern und 1.429 Patres (Ordenspriester) und Brüder.

Als wichtiges Betätigungsfeld von Ordensgemeinschaften in Österreich zählen unverändert der Schulbereich sowie das Gesundheitswesen. So betrug die Anzahl der Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2023/2024 an den 189 Ordenschulen in Österreich rund 50.000. Die Schulen verteilen sich auf 111 Standorte mit insgesamt 248 Ausbildungsformen in ganz Österreich.

Es gibt 23 Ordensspitäler, 39 Pflegeeinrichtungen und 25 Kur-, Gäste-, Besinnungs- und Exerzitienhäuser. Rund jedes fünfte Spitalsbett in Österreich befindet sich in einem Ordensspital (in absoluten Zahlen: 7.120 Betten). Die Ordensspitäler beschäftigen rund 20.000 Mitarbeitende und versorgen 2,14 Millionen Patientinnen und Patienten pro Jahr.

Die Ordensgemeinschaften verfügen zudem über 500 Archive und rund 4,5 Millionen Bücher in den Ordensbibliotheken. Die Zahl an Museen, Schatzkammern und Sammlungen wird von der Ordenskonferenz mit 116 angegeben. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

"Kathpress"-Themenpaket über Orden in Österreich: www.kathpress.at/orden.

"Wimmelbild" zeigt, wo Ordensgemeinschaften überall wirken

Rund 35 Szenen zeigen Einsatz von Ordensfrauen und -männern im Gesundheits-, Bildungs-, Kunst- und Sozialbereich bis hin zu zahlreichen Aufgaben in Kirche und Welt

Wien (KAP) Ein "Wimmelbild" veranschaulicht jetzt in rund 35 Szenen, wo Ordensfrauen und -männer überall wirken: Die Palette reicht vom Gesundheitsbereich über den Bildungs-, Kunst- und Sozialbereich bis hin zu zahlreichen Aufgaben in Kirche, Gesellschaft und der ganzen Welt, teilte die Österreichische Ordenskonferenz am Montag über die neue Initiative im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit mit. Das von der Südtiroler Illustratorin Evi Gasser im Stil eines Kinderbuches gestaltete Bild mache deutlich, "dass Ordensgemeinschaften im Leben vieler Menschen präsent, relevant und wirksam sind".

Zu sehen sind auf dem Wimmelbild u.a. Ordensleute, die als Teil der Initiative "Religions for Future" für gelebte Schöpfungsverantwortung demonstrieren; weiters eine Ordensfrau, die als Religionslehrerin Schulpastoral aufs Fußballfeld bringt; ein auf Festivals als Seelsorger für die

Menschen ansprechbarer Ordensmann oder eine Ordensfrau, die als Rote-Nasen-Clownin kranken Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Eine Beschreibung der einzelnen Szenen findet sich im Internet unter www.ordensgemeinschaften.at/wimmelbild.

Das Wimmelbild sei "keine todernste, objektive Darstellung der Wirklichkeit von Ordenshäusern und Ordensleuten", erläuterte die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod. "Das Sympathische an diesem 'Kunstwerk' ist der liebevolle Blick auf Ordensfrauen und Ordensmänner, der einen zum Schmunzeln bringt und neugierig macht." Interessierte hätten die Personen, Szenen, Gebäude wohl schon irgendwann einmal "in echt" auf der Website oder in einer Ausgabe der Ordensnachrichten (ON) gesehen.

"Wir wollen mit dem Wimmelbild aufzeigen, dass Ordensleute im Leben vieler Menschen präsent sind und in vielen Lebensbereichen wirken", sagte Medienbüroleiterin Renate Magerl, die das Wimmelbild initiierte und umsetzte. Manches sei klar und deutlich erkennbar, anderes erst auf den

zweiten Blick. Das Wimmelbild gibt es als Poster in verschiedenen Varianten zum Download, als Ausmalbild und auch als Mikrofasertuch für Brille und Laptop. Weitere Verwendungsideen sind laut Ordenskonferenz in Planung.

Barmherzige Brüder: Österreich-Provinzial nun in Ordensleitung

Fr. Saji Mullankuzhy beim jüngsten Generalkapitel der Barmherzigen Brüder in Polen zu einem von fünf Generalräten gewählt - Barmherzige Brüder sind in 54 Ländern der Welt im Einsatz

Wien/Warschau (KAP) Beim jüngsten Generalkapitel der Barmherzigen Brüder in Polen wurde der aus Benin stammende Ordensmann Pascal Ahodegnon zum neuen Generaloberen des weltweit tätigen Ordens gewählt. Ihm zur Seite stehen fünf Generalräte, die mit dem Oberen gemeinsam die Ordensleitung bilden. Zu einem dieser Generalräte wurde der bisherige Leiter der Österreichischen Provinz, Fr. Saji Mullankuzhy, gewählt, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte.

"Zum Wohl des Gesamtordens beizutragen, ist natürlich eine besonders schöne Aufgabe. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene", wurde der neue Generalrat in der Aussendung zitiert. Die Ordensleitung hat ihren Sitz in Rom, Fr. Mullankuzhy wird dort hin übersiedeln.

Mullankuzhy wurde 1978 in Indien geboren. Er trat er 1999 in Chennai in den Orden der Barmherzigen Brüder ein, 2004 schickte ihn der Orden nach Österreich zur Ausbildung. Hier absolvierte er an der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder Wien die Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger. Im November 2008 legte er in Kattappana in der Indischen Ordensprovinz seine Feierliche Profess ab. Anschließend arbeitete Mullankuzhy bis 2014 als Krankenpfleger im Linzer Konventhospital der Barmherzigen Brüder und begann parallel dazu ein Theologiestudium in Linz. Am 8. März 2014 wurde er zum Prior des Wiener Konventes ernannt und am 22. Februar 2018 erstmals zum Provinzial der Österreich-Provinz gewählt. Am 1. Mai 2019 wurde Mullankuzhy von Kardinal Christoph Schönborn zum Priester geweiht.

"Hospitalität in sich verändernder Welt"

67 Ordensbrüdern aus 18 Provinzen nahmen am Generalkapitel im polnischen Wallfahrtsort Tschenstochau teil. Dieses stand unter dem Motto

"Hospitalität in einer sich verändernden Welt". Ziel des Kapitels war es demnach, "die aktuellen Herausforderungen gemeinsam zu reflektieren, miteinander zu beten und neue Richtlinien für die kommenden sechs Jahre festzulegen".

Neben Fr. Mullankuzhy wurden Ordensleute aus Spanien, dem Senegal, den USA und Südkorea in die Ordensleitung gewählt. Die Wahlen würden die Universalität und Vielfalt des Ordens widerspiegeln, hieß es. Mullankuzhy: "Beindruckt hat mich vor allem die Internationalität des Ordens, die Herzlichkeit der Mitbrüder und die allgegenwärtige Aufbruchsstimmung im Zeichen unseres Mottos." Es sei deutlich geworden, "dass wir Barmherzige Brüder uns gemeinsam mit den Mitarbeitenden auf den Weg machen". Inklusion heiße auch, "dass die Mitarbeitenden in allen Bereichen unserer Arbeit mit uns Brüdern auf gleicher Augenhöhe wirken und Verantwortung tragen".

Mit dem erstmals in Polen veranstalteten Kapitel wollte der Orden seine Solidarität mit der Polnischen Provinz zum Ausdruck bringen, die sowohl in der Ukraine einen Konvent hat, als auch in Nazareth ein Krankenhaus betreibt und sich für eine spirituelle und intensive humanitäre Hilfe für die von Kriegen Betroffenen in diesen Regionen einsetzt. -Der neue Generaloberer Fr. Ahodegnon war seit 2012 Generalrat der Barmherzigen Brüder und insbesondere für die Region Afrika zuständig. Ahodegnon, der sein Medizin- und Chirurgiestudium in Mailand abschloss, trat dem Orden 1994 bei.

Präsent in 54 Ländern

Der Hospitalorden des Heiligen Johannes von Gott umfasst 161 Gemeinschaften und 410 Einrichtungen im Gesundheits-, Sozial- und medizinisch-sozialen Bereich in 54 Ländern, die sich um Kranke und Bedürftige kümmern. Er besteht aus

965 Ordensmitgliedern und 65.000 Mitarbeitenden, die gemeinsam die Hospitalfamilie des Heiligen Johannes von Gott bilden.

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit rund 9.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere

Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnessrichtungen. 2023 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen ca. 126.500 stationäre Aufnahmen, fast 810.000 ambulante Patientenkontakte und etwa 56.000 Operationen. (Website: www.barmherzige-brueder.at)

"Einer von uns": Weihbischof Hofer würdigt neuen Heiligen Kolland

Salzburger Weihbischof bei Bittwallfahrt um geistliche Berufungen: Kolland-Heiligsprechung war "gewaltiges Glaubensfest"

Salzburg (KAP) Der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer hat den neuen österreichischen Heiligen Engelbert Kolland (1827-1860) als Vorbild im Glauben gewürdigt. Der heilige Franziskanermissionar sei ein Vorbild "durch seine Geradlinigkeit, seine Treue und sein Gottvertrauen". Er gebe Orientierung und Halt. "Weil er nicht abgehoben, sondern einer von uns war, ist er für uns auch so überzeugend und faszinierend", wird Hofer in einer Aussendung der Erzdiözese Salzburg zitiert. Hofer äußerte sich im Rahmen einer Bittwallfahrt um geistliche Berufungen zur Wallfahrtskirche Maria Kirchenttal.

Die Heiligsprechung Kollands am 20. Oktober in Rom bezeichnete Hofer im Rückblick als ein "gewaltiges Fest unseres Glaubens". Je mehr er sich mit dem heiligen Engelbert beschäftigt, desto mehr wachse er ihm ans Herz, bekannte der Weihbischof. Als Märtyrer mahne er: "Schämt euch nicht, dass ihr Christen seid! Freut euch darüber und steht zu Christus! Und Engelbert ist euch ein Engel! Engel aber haben meist keine Flügel, sondern vielmehr helfende Hände! In einer völlig unchristlichen Umgebung hat er sich so sehr für alle Menschen eingesetzt, dass er 'Vater Engel' genannt wurde!"

Hofer war am Samstag, 16. November, gemeinsam mit rund 70 Gläubigen aus Salzburg - darunter die Leiterin des Salzburger Referats für Berufungspastoral, Anna Thiefenthaler - nach Maria Kirchenttal gepilgert.

Engelbert Kolland, geboren als Michael, stammte aus Ramsau im Zillertal. Sein Vater

Kajetan, ein Holzknecht, war Sprecher der im Untergrund lebenden Lutheraner und wurde Opfer der Vertreibungen im Zillertal im Jahr 1837, woraufhin die Familie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte. Kolland ging in Salzburg zur Schule, trat dort den Franziskanern bei und erhielt die Ordensausbildung, lernte Fremdsprachen in Hall und wurde in Trient zum Priester geweiht.

Nach seiner Priesterweihe studierte Kolland mehrere Jahre in Bozen, bevor er 1855 als Missionar ins Heilige Land entsandt wurde. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche kam er an seine letzte Wirkstätte, zum Paulus-Kloster in Damaskus. Während der Dru-senaufstände 1860 kam es dort zu Ausschreitungen, bei denen etwa 8.000 Christen im Viertel ermordet wurden. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli das Kloster angegriffen wurde, gelang es Kolland zunächst, über das Dach zu fliehen, doch am Morgen wurde er gestellt. Dreimal wurde er gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axthieb, bis er tot zusammenbrach.

Am 20. Oktober wurde Kolland gemeinsam mit elf weiteren Märtyrern heiliggesprochen. Aus Österreich war dazu eigens eine 300-köpfige Delegation nach Rom gereist. Darunter waren Erzbischof Franz Lackner sowie die Bischöfe Hermann Glettler, Wilhelm Krautwaschl und Hansjörg Hofer.

Neue Bildungsbeauftragung der Orden: Schulen als "Lebensräume" sehen

Theologin Marie-Theres Igréc vor Übernahme der Bereichsleitung Bildung in der Ordenskonferenz: Profil und Selbstbewusstsein der Ordensschulen sowie auch "widerständiges Potenzial" stärken - Vorgänger Clemens Paulovics sieht "Nestwärme" und Wertevermittlung als Grund für ungebrochen hohe Nachfrage, "Herzensbildung" und Sozialengagement als heutige Aufgaben

Wien (KAP) Bei Österreichs Ordensschulen wird demnächst eine personelle Weiche neu gestellt: Marie-Theres Igréc (49) übernimmt mit 1. Dezember die Bereichsleitung für Bildung bei der Ordenskonferenz und folgt auf Clemens Paulovics (51), der nach fünf Jahren in die Schul- und Betriebspastoral bei der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) wechselt. Angesichts der Übergabe kurz nach den anstehenden Österreichischen Ordensstagungen haben die beiden Bildungsexperten im Kathpress-Doppelinterview eine Standortbestimmung der Ordensschulen vorgenommen und sind dabei auch auf deren gesellschaftliche Aufgaben in Gegenwart und Zukunft eingegangen.

Derzeit besuchen in Österreich an die 75.000 bzw. 6,7 Prozent aller Schülerinnen und Schüler eine katholische Privatschule, davon 50.000 bzw. 4,5 Prozent der Gesamtzahl eine der bundesweit 190 Ordensschulen. Deren Nachfrage ist enorm, berichtete die designierte Bereichsleiterin Igréc, in vielen Standorten sei sie sogar "zwei- bis dreifach überzeichnet". Zum guten Ruf trage einerseits das gute Abschneiden in der Leistungsskala bei, ebenso jedoch auch das spürbare Bemühen um das Schulklima. Ordensschulen sähen sich "nicht als Unterrichtsanstalten, sondern als Lebensräume, und setzen auch in den Pausen oder am Nachmittag Schwerpunkte".

Von "Nestwärme" sprach auch der scheidende Bildungs-Zuständige. Die Ordensschulen hätten fest im Bewusstsein, "dass Lernen über Beziehung gelingt, und zwar umso besser, je wohler man sich im Lernumfeld fühlt". Ein Pluspunkt für viele Eltern seien jedoch auch vielfältige pädagogische Schwerpunkte und das Lebendig-Halten von Glauben und Werten: "Es ging bei unseren Fortbildungen für Direktoren in den letzten Jahren beispielsweise um Inklusion, Partizipation, interreligiöses und interkulturelles Zusammenleben sowie um Umgang mit Machtverhältnissen", sagte Paulovics. Das wirke sich positiv auf die Entwicklung der Ordensschulen aus. Deren Blick habe sich geweitet, durch "Kontakte und Referenzen auch weit außerhalb der katholischen Bubble". Umgekehrt würde die Ordenskonferenz

in Bildungsfragen heute auch mehr wahrgenommen als früher - nicht zuletzt bei ihren politischen Appellen wie jüngst zu pädagogisch-administrativen Fachkräften an Pflichtschulen, den Themen Mental Health und Inklusion.

Sichtbar wird das soziale Engagement der Ordensschulen unter anderem durch die bisher "sehr komplikationslose" Aufnahme von Schülerinnen und Schülern, die als Geflüchtete nach Österreich gekommen sind - zuerst ab 2015 aus Nahost, dann seit 2022 aus der Ukraine. In den Wiener Ordensschulen sei derzeit jedes 20. Kind ein Flüchtlingskind, "wobei von dieser Gruppe nur äußerst selten Schulgeld eingehoben wird", wie Paulovics erklärte. Daneben gibt es Hilfsprojekte, Spendenaktionen und Schüleraustausche, allen voran mit Partnerschulen derselben Ordensgemeinschaft in Ländern des Globalen Südens.

Mittlerweile als Vorreiter sieht Paulovics die Ordensschulen ebenso wie auch katholische Schulen allgemein bei der Missbrauchsprävention. Seit Neuveröffentlichung der Rahmenordnung der Bischofskonferenz 2021 hätten alle größeren kirchlichen Schulträger begonnen, eigene Schutzkonzepte zu entwickeln und umzusetzen, wobei gelte: "Ziel ist es, dass möglichst hohe Wachsamkeit herrscht und ein guter, sicherer Umgang mit dem Thema gefunden wird." Der Staat werde im Gegensatz dazu erst allmählich nach rezenten Vorfällen auf das Problem aufmerksam.

Lernorte für Verantwortung und Kritik

Viel werde heute in Ordensschulen über den eigenen Auftrag nachgedacht, sagte Igréc, die hier um weitere Profilschärfung bemüht ist. Die künftig von ihr vertretenen Bildungseinrichtungen seien "Orte des Erwerbs nicht nur von Wissen, sondern auch von Sozialverantwortung, Solidarität oder demokratischen Grundwerten", so die Fundamentaltheologin, und sie seien zudem auch bereit, Rede und Antwort über die christlich geprägte Bildungsvision einer "Humanisierung der Gesellschaft" zu geben. Überschätzen könne man diese Funktion keineswegs, gelte doch: "Schule prägt Menschen - und gestaltet damit Zukunft

mit." Ordensschulen seien "Orte der Hoffnung inmitten eines sich ausbreitenden Fatalismus und wachsender psychischer Belastung".

Doch auch ein "widerständiges Potenzial" gegen negative Tendenzen machte Igréc in den Ordensschulen aus. Es gehe bei ihnen nicht rein um Vorbereitung junger Menschen für die Einbindung in Arbeitsprozesse und ökonomische Strukturen, sondern auch um Einübung von politischer Wachheit und "Einmischungskompetenz", verwies die neue Bereichsleiterin auf ein Zitat der deutschen Bildungsexpertin Margret Rasfeld, und führte aus: "Wer in der Schule gelernt hat, dass nicht nur die Leistung, sondern auch die eigene Stimme zählt, wird diese auch künftig in der Gesellschaft einbringen". Ordensschulen sollten ihre weitreichende Schulautonomie unter anderem dafür einsetzen, dieses Potenzial zu stärken.

Säkularisierung und Mitgliederrückgang

Freilich stünden auch die Ordensschulen heute vor zahlreichen Herausforderungen, zu denen Igréc unter anderem die Säkularisierung und Pluralisierung zählte. An allen Standorten nähme die Zahl von Schülerinnen und Schülern ohne Bekennnis zu, "und es wird auch immer schwieriger, Lehrpersonal zu finden, das christlich und vielleicht sogar katholisch sozialisiert ist", so die neue Bildungsverantwortliche. Notwendig werde es deshalb, "das Wertefundament praktikabel zu übersetzen - also konkret: Was bedeutet das Evangelium jetzt für die Schulführung oder für die Unterrichtsgestaltung? - sodass es auch von jenen Mitarbeitenden, die der Kirche fernstehen, mitgetragen werden kann".

Auch das Schrumpfen der Mitgliederzahl der Orden beschäftigt deren Schulen, wobei jedoch Noch-Bereichsleiter Paulovics keinen Grund für ein Läuten der Alarmglocken sah. "Man kann zwar vom einst absoluten Höchststand von 12.000 Ordensleuten in Österreich ausgehen, aber auch davon, dass es über die Jahrhunderte im Schnitt 800 Ordensfrauen und -männer gab. Derzeit sind es 4.000, und viele von ihnen leben lange und sind bis ins hohe Alter hochaktiv. Zudem geht es in Ordensschulen nicht um eine Lebensform, sondern um die Grundidee der Gemeinschaft, die auch Nicht-Ordensmitglieder pflegen und weitertragen können." Vielen Orden sei es gelungen, Führungskräfte aus ihrem Umfeld heranzubilden, die sich dieses sogenannte "Charisma" zum eigenen Anliegen machen.

Eine Gratwanderung für die Ordensschulen ist die Sicherstellung des wirtschaftlichen Erhalts bei gleichzeitiger Vorgabe, keine soziale Segregation zu fördern. "Das Schulgeld ist für uns alle ein Stachel im Fleisch, und wir setzen alles daran, dass es nicht angehoben werden muss - heißt es doch in unseren Gründungsaufträgen, wir sollen dort Bildung ermöglichen, wo Menschen ausgeschlossen werden", betonte Igréc. Zugleich seien jedoch die Kosten für die Schulerhalter gewaltig, komme doch der Staat nur für die Lehrergehälter auf, nicht aber für sonstiges Schulpersonal wie etwa Schulärzte, Psychologen oder Reinigungskräfte, ebensowenig für alle Infrastruktur. Ermäßigungen für Kinder aus wenigbegüterten Familien gibt es an vielen Standorten, Igréc sprach sich darüber hinaus dafür aus, Konzepte für "Solidaritätsbeiträge" zu diskutieren.

Erfüllte und neue Mission

Nicht übersehen dürfe man den sich wandelnden Auftrag der Ordensschulen. Die meisten von ihnen seien inmitten der Industrialisierung und Massenarmut des 19. Jahrhunderts gegründet worden, um Kinder von der Straße zu holen und ihnen Bildung zu vermitteln. Paulovics: "In Mitteleuropa könnte man hier von einer 'mission completed' sprechen. Heute geht es um das gewisse Extra an Herzensbildung und Sozialengagement." Da mache man immer wieder die Erfahrung, dass es "Laien" an der Spitze von Ordensschulen sehr gut und manchmal sogar besser gelingt, das Ordenscharisma sichtbar zu machen. "Denn für vieles, was bisher selbstverständlich war und oft gar nicht erwähnt wurde, wird jetzt eine eigene Sprache auf der Höhe der Zeit entwickelt."

Ohnehin hätten die meisten Ordensschulen in Österreich bereits sehr umsichtig für die Zukunft vorgesorgt, bemerkte Igréc. So gibt es vielerorts Trägervereine, die sich um den Erhalt der Institutionen wie auch um die Weitergabe ihres Selbstverständnisses bemühen. Der größte von ihnen ist mit 40 beteiligten Schulen die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ), deren neuer Abteilungsleiter für Schul- und Betriebspastoral sowie Ordenscharisma Paulovics ab 1. Dezember wird. Er wolle sich in der künftigen Rolle besonders für die Etablierung multiprofessioneller Teams an Schulen und für neue Wege in der Schulpastoral einsetzen und "Experimentierfelder nutzen", kündigte der Experte an.

Gesprächsinsel: Wiens moderne Klosterpforte an der Freyung

Leiterin des Beratungsangebotes der Ordenskonferenz, Osanna: Im Gespräch Probleme lösen und ersten nächsten Schritt erkennen - Zunehmend auch eigenes geistliches Programm

Wien (KAP) Ein Ort des Innehaltens in der Wiener City und zugleich Zeichen kirchlicher Fürsorge und Spiritualität ist die "Gesprächsinsel" im Schottenstift auf der Freyung. Die kostenlose Gesprächs- und Beratungseinrichtung besteht seit 2008 und wird seit heuer von der Österreichischen Ordenskonferenz in alleiniger Trägerschaft geführt. Diese Verbindung sei stimmig, befindet "Gesprächsinsel"-Leiterin Verena Osanna, "denn wir sind wie eine moderne Klosterpforte, bei der jeder willkommen ist und ein offenes Ohr für Sorgen, Fragen und Zweifel findet, und es wird geschaut, wie man weiterhelfen kann", so die diplomierte Ehe-, Familien- und Lebensberaterin im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

"Wir sind erfahren, belastbar und nehmen uns Zeit für Sie", heißt es auf der Website des Beratungsangebotes (www.gespraechsinsel.at), das sich als niederschwellige Erstkontaktstelle für Menschen unabhängig von Alter, Herkunft, Geschlecht, religiöser Zugehörigkeit und Weltanschauung präsentiert. Besonders für "Menschen, die Entlastung suchen und hoffen, dass ein Gespräch Dinge lösen kann" wolle man da sein, erklärt Osanna. Es gehe nicht um die Behandlung schwerer Krankheitsbilder, "sondern um das Schaffen eines Raumes für das, was im persönlichen Umfeld sonst schwer anzusprechen ist." Das Gespräch kann dabei helfen, sich der eigenen Situation bewusst zu werden, mehr innere Ordnung und vielleicht auch Klarheit über den ersten nächsten Schritt zu bekommen.

Die Arbeit der Gesprächsinsel unterscheidet sich dabei deutlich von klassischen Beratungs- oder Seelsorgeangeboten. "Unsere Haltung ist absichtslos und abwartend - wir sind offen für die Personen und für die Themen, die kommen." Menschen mit ganz unterschiedlichen Anliegen werden davon angezogen: Von kleinen und großen Fragen zur Trauer, zum Glauben, zur Migration oder zum persönlichen Lebensweg etwa. "Wir haben keine Fachberatung", so Osanna, "und gerade das macht uns zu einem Ort, wo wirklich jedes Thema Platz finden kann." Die Gesprächsinsel fungiert auch als Drehscheibe, um bei Bedarf auf andere spezialisierte Einrichtungen

hinzuweisen, wozu die gute Vernetzung eine große Hilfe ist.

Spirituelle Zusatzangebote

In seiner jetzigen Form wird das Wiener Citypastoral-Angebot seit Jahresbeginn von der Österreichischen Ordenskonferenz alleine getragen. Osanna, die schon seit elf Jahren vor Ort tätig ist, freut sich über die Unterstützung: "Die Ordensgemeinschaften waren von Anfang an involviert und haben uns jetzt vollständig übernommen. Damit ist die Zukunft der Gesprächsinsel gesichert." Inhaltlich hat sich dadurch wenig verändert, doch die neue Trägerschaft ermöglicht zusätzliche spirituelle Angebote, darunter etwa "Guided Prayer Weeks", bei denen Teilnehmer geistlich begleitet ihren Alltag gestalten können, oder die Einrichtung eines "Trauerraums", "Sogensraums" oder kürzlich erstmals auch eines "Schöpfungsraums" in der gleich benachbarten romanischen Kapelle.

Die Nähe zur Kirche und die ruhige Lage inmitten des Schottenstifts sind für die Gesprächsinsel von Vorteil: "Die Innenstadtlage ermöglicht uns Anonymität, gute Erreichbarkeit und gleichzeitig eine gewisse Abgeschlossenheit. Die Menschen schätzen die Möglichkeit, unbemerkt einzutreten", so die Leiterin. Auch wenn das historische Gebäude aufgrund seiner Struktur leider nicht barrierefrei ist, bemühe man sich, die Zugänglichkeit bestmöglich zu gestalten.

Mehr Einsamkeit seit Pandemie

Die Besucherzahlen sprechen für die Relevanz des Angebots: Etwa 900 Menschen haben die Gesprächsinsel im vergangenen Jahr aufgesucht. Osanna schildert die typischen Besucher als Menschen zwischen 30 und 60 Jahren, die sich in wichtigen Übergangsphasen befinden, wie etwa bei Familiengründung, Berufswahl, Trennung oder Trauerfällen, gut zwei Drittel sind Frauen. "In den letzten Jahren kommen zunehmend Menschen, die an Einsamkeit leiden oder niemanden zum Reden haben."

Seit der Pandemie ist dieser Bedarf spürbar gewachsen, viele der Betroffenen bevorzugen nun jedoch ein Telefongespräch. "Wir haben das Gefühl, dass manche den Weg zu uns nicht mehr

finden und lieber anrufen." Da die Gesprächsinsel ein telefonisches Angebot nicht aufrechterhalten kann, verweist sie in solchen Fällen auf die Telefonseelsorge und das "Plaudernetz". An der Freyung steht trotz der veränderten Anforderungen der Austausch von Angesicht zu Angesicht im Vordergrund: "Uns ist sehr wichtig und wir ermutigen dazu, dass wir uns persönlich gegenübersehen, da so eine ganzheitliche Begegnung möglich ist", betont Osanna.

Die wichtigste Stütze der Gesprächsinsel ist das hier tätige Team, das aus drei Hauptamtlichen und 40 Freiwilligen besteht. Die meisten sind in Gesprächsführung geschult und kommen aus Bereichen wie Lebens- und Sozialberatung oder Psychotherapie, andere möchten vorhandene Kompetenzen weiterentwickeln oder sich in der Pension engagieren. Auch vier Priester und neun Ordensleute - Osanna, selbst verheiratet und Mutter, schätzt sie besonders für ihre "Welt-offenheit" - wirken mit. Die Gesprächsinsel bietet allen regelmäßig Supervisionen und Schulungen, welche eine hohe Beratungsqualität sicherstellen sollen, darunter zweimal jährlich Weiterbildung auch mit externen Referenten etwa zur Krisenintervention oder zu psychiatrischen Krankheitsbildern.

Raum für Zweifel und Dialog

Eine besondere Stärke der Gesprächsinsel ist die Offenheit gegenüber spirituellen Fragen, die sonst bei Beratungsstellen meist ausgeklammert bleiben. Viele Besucher suchen Rat zu Glaubens-themen oder haben Zweifel und Kritik an der Kirche. "Es kommen auch konkrete Fragen zur Bibel oder zum Glauben insgesamt. Oft äußern Menschen auch Schmerz, etwa wegen kirchlicher Konflikte und Missbrauchsfällen. Wir versuchen, mit den einzelnen Gläubigen in den Dialog zu gehen, greifen dabei jedoch eher Stichworte auf, als von uns aus aktiv das Gespräch darauf zu steuern." Einfühlsamkeit und Geduld spielten immer eine große Rolle, "denn eine allgemeingültige Lösung gibt es nie - deshalb hören wir zu, suchen gemeinsam nach Antworten und lernen voneinander."

Geöffnet ist die Gesprächsinsel montags und mittwochs von 11 bis 19 Uhr, sowie dienstags, donnerstags und freitags von 11 bis 17 Uhr, was auch Berufstätigen ein Vorbeikommen ermöglichen soll. Erstmals gibt es das Angebot heuer auch am 24. Dezember von 11 bis 14 Uhr - "als Weihnachtsgeschenk für unsere Besucher", wie Osanna bemerkt. (Infos: www.gespraechsinsel.at)

Orden: Barmherzige Brüder stellen Weichen für die Zukunft

Provinzen Österreich und Bayern sollen zu einer Provinz zusammengelegt werden mit dann 45 Brüdern und 20.000 Mitarbeitenden - Provinzial Mullankuzhy im Kathpress-Interview über Charisma des Ordens, Zusammenspiel von Ordensleuten und Mitarbeitern und wie er es als Inder schaffte, in Österreich Fuß zu fassen

Wien (KAP) Der bisherige Leiter der Österreichischen Provinz, Fr. Saji Mullankuzhy, wurde vor wenigen Tagen beim Generalkapitel der Barmherzigen Brüder in Polen in die Ordensleitung gewählt. Als einer von fünf Generalräten unterstützt er künftig den neuen Generaloberen Fr. Pascal Ahodegnon bei der Leitung des in 54 Ländern präsenten weltweiten Ordens. Die Ordensleitung hat ihren Sitz in Rom. Dorthin wird auch Fr. Mullankuzhy übersiedeln, allerdings erst in rund einem Jahr, denn bis dahin gilt es auch noch in Österreich eine große Aufgabe zu bewältigen, wie er im Interview mit Kathpress erläuterte: Die österreichische und bayrische Ordensprovinz sollen zusammengelegt werden; ein Prozess, der im kommenden Jahr stattfinden soll.

Bis zum Abschluss dieser Zusammenlegung wird Mullankuzhy neben seinem Amt als Generalrat auch Provinzial bleiben und von Wien aus eine Doppelfunktion ausüben.

Details zur Fusion der beiden Ordensprovinzen konnte der Ordensmann noch nicht nennen, es sei etwa auch noch nicht endgültig geklärt, ob der Sitz der neuen Provinz in Wien liegen wird. Letztlich entscheide das die Ordensleitung. Jedenfalls umfasse die neue Provinz dann insgesamt fünf Länder, denn zur Österreichischen Provinz gehören schon jetzt auch Tschechien, die Slowakei und Ungarn.

Die neue Provinz umfasst dann rund 45 Brüder, zugleich aber auch rund 20.000 Mitarbeitende in den vielen Einrichtungen des Ordens.

Umso notwendiger sei ein gutes Zusammenspiel von Ordensleuten und Mitarbeitenden, unterstrich Mullankuzhy. In Österreich habe man schon vor einiger Zeit die "Schule der Hospitalität" gegründet, in der zumindest die leitenden Mitarbeitenden in die Spiritualität und das Charisma des Ordens eingeführt werden. Damit solle gewährleistet werden, dass die Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen ganz im Sinne der Brüder weitergeführt werden, auch wenn deren Zahl zurückgeht.

Sorge um den Ordensnachwuchs

Wobei es durchaus auch von Zeit zu Zeit Ordensnachwuchs gibt, wie Provinzial Mullankuzhy betonte. Am Samstag wird ein Novize seine erste Profess ablegen, im vergangenen Jahr gab es ebenfalls eine Profess und es gibt auch einige weitere Novizen bzw. einen Kandidaten.

Die Sorge um den Ordensnachwuchs sei ein wichtiger Schwerpunkt seiner bisherigen Amtszeit gewesen, so der Provinzial. Als zweiten Schwerpunkt nannte er den Klimaschutz. Man bemühe sich um ein nachhaltiges Wirtschaften in allen Einrichtungen, so Mullankuzhy. Der Provinzial würdigte in diesem Zusammenhang ausdrücklich das Schreiben "Laudato si" von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015. Dies sei die Basis für die Klimaschutz-Bemühungen der Barmherzigen Brüder.

Im Blick auf seine Aufgaben in der weltweiten Ordensleitung konnte der Österreich-Provinzial noch keine Details nennen. In Rom wird im Jänner 2025 eine erste Sitzung stattfinden, bei der geklärt wird, welche konkreten Aufgaben Mullankuzhy künftig im Blick auf die weltweite Ordensleitung übernehmen wird, welche inhaltlichen Themen und geografischen Regionen er also zu verantworten hat.

Ein Inder in Österreich

Mullankuzhy wurde 1978 in Indien geboren. Er trat er 1999 in Chennai in den Orden der Barmherzigen Brüder ein, 2004 schickte ihn der Orden nach Österreich zur Ausbildung. Hier absolvierte er an der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder Wien die Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger. Im November 2008 legte er in Kattappana in der Indischen Ordensprovinz seine Feierliche Profess ab. Anschließend arbeitete Mullankuzhy bis 2014 als Krankenpfleger im Linzer Konventhospital der Barmherzigen Brüder und begann parallel dazu

ein Theologiestudium in Linz. Am 8. März 2014 wurde er zum Prior des Wiener Konventes ernannt und am 22. Februar 2018 erstmals zum Provinzial der Österreich-Provinz gewählt. Am 1. Mai 2019 wurde Mullankuzhy von Kardinal Christoph Schönborn zum Priester geweiht.

Mullankuzhy sprach im Kathpress-Interview von großen Herausforderungen bei der Integration in Österreich. "Ein fremdes Land, eine fremde Kultur, eine fremde und sehr schwierige Sprache - also leicht war es nicht." Mit der richtigen Einstellung aber zu bewältigen. "Eigentlich sollte ich ja nur zwei Jahre hier bleiben. Inzwischen sind es schon 20."

Präsent in 54 Ländern

Der Hospitalorden des Heiligen Johannes von Gott umfasst 161 Gemeinschaften und 410 Einrichtungen im Gesundheits-, Sozial- und medizinisch-sozialen Bereich in 54 Ländern, die sich um Kranke und Bedürftige kümmern. Er besteht aus 965 Ordensmitgliedern und 65.000 Mitarbeitenden, die gemeinsam die Hospitalfamilie des Heiligen Johannes von Gott bilden.

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit rund 9.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnessrichtungen. 2023 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen ca. 126.500 stationäre Aufnahmen, fast 810.000 ambulante Patientenkontakte und etwa 56.000 Operationen.

Eine Besonderheit gibt es im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien, in dem jedes Jahr viele tausend Menschen ohne Krankenversicherung kostenlos behandelt werden. "Hilfe bekommt, wer Hilfe braucht", betonte der Provinzial, "unabhängig von Herkunft, Weltanschauung, Einkommen oder Religion". Möglich wird das durch Spenden. Dazu gibt es jedes Jahr in Wien eine traditionelle Haussammlung. Er wolle den Österreicherinnen und Österreichern für ihre Solidarität und Großzügigkeit danken, so Mullankuzhy.

"Goldenes Ehrenzeichen" für Mullankuzhy

Vor wenigen Tagen wurde Provinzial Mullankuzhy mit dem "Goldene Ehrenzeichen des Landes Burgenland" ausgezeichnet. Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf würdigte am 11. November bei der Verleihung im Kulturzentrum Eisenstadt die Verdienste des Ordensmannes für das Burgenland. Mit Mullankuzhy wurden auch zahlreiche weitere Personen geehrt.

Mullankuzhy sagte, er nehme die Auszeichnung stellvertretend für die Hausgemeinschaft des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt entgegen, "die so gute Arbeit leistet". Er wolle sich zudem bei der Landesregierung für das fruchtbare Zusammenwirken bedanken. "Die Ehrung besiegelt diese gute Zusammenarbeit auch für die Zukunft", so Mullankuzhy.

Mikl-Leitner: "Kreuze stehen in Niederösterreich nicht zu Debatte"**Traditionelle Leopoldi-Feierlichkeiten und Landeshauptfrau im Chorherrenstift Klosterneuburg - Propst Höslinger unterstreicht "Miteinander der Nationen" im Stift**

Wien (KAP) "In Niederösterreich stehen die Kreuze in Kindergärten, Schulen und Spitälern nicht zur Debatte." Das hat Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der traditionellen Leopoldi-Presskonferenz am 15. November im Stift Klosterneuburg betont, zu der Propst Anton Höslinger geladen hatte. Mikl-Leitner brach in ihren Ausführungen auch eine Lanze für den konfessionellen Religionsunterricht und hob das christlich-jüdische Wertefundament in Österreich hervor. Propst Höslinger betonte die mehrfache Vorbildfunktion des Stifts für die Gesellschaft. Zum einen gelinge im Stift ein gutes Miteinander von Menschen aus vielen verschiedenen Nationen, zum anderen bemühe man sich seit jeher um nachhaltiges Wirtschaften.

Mikl-Leitner sprach mehrmals von Werten wie Menschenwürde, Freiheit, sozialer Verantwortung oder Toleranz. "Werte, die Halt und Orientierung geben" und die es zu verteidigen, zu bewahren und weiterzugeben gelte. Gleichzeitig warnte sie davor, den Religionsunterricht durch einen allgemeinen Ethik-Unterricht zu ersetzen: "Religiöse Bildung soll auch weiterhin in der Schule erfolgen."

Die Landeshauptfrau bekräftigte zudem den Einsatz des Landes Niederösterreich gegen den "politischen Islam". Es gelte, "dem politischen Islam entgegenzutreten, der Religion als Waffe gegen Freiheit, Toleranz und Demokratie nutzt". Im Bundesland werde daher an der Einrichtung einer Beobachtungsstelle für den radikalen Islam gearbeitet, sagte sie.

Im Stift 17 Nationen vertreten

Propst Höslinger ging in seinen Ausführungen u.a. auf das Zusammenleben im Konvent der

Chorherren und im Stift ein. Dem Konvent gehören Chorherren aus sieben Nationen an, die Mitarbeitenden im Stift stammen aus 17 Nationen. "Und wir sind stolz auf dieses Miteinander". Dieses sei freilich nicht immer ohne Spannungen, aber mit gutem Willen möglich.

Seit seiner Gründung vor rund 900 Jahren bemühe sich das Stift um ein nachhaltiges Wirtschaften, so der Propst weiter. Höslinger wies u.a. auf Photovoltaikanlagen des Stifts, zwei Kleinstwasserkraftwerke oder die Bemühungen um klimafitte Wälder hin.

Der Klosterneuburger Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner berichtete in seinen Ausführungen, dass das Stift von der jüngsten Hochwasserkatastrophe "Gott sei Dank" kaum betroffen war. Bei vielen Pächtern sehe es freilich anders aus. Man sei noch dabei, sich einen Überblick zu verschaffen und werde betroffenen Pächtern die letzte Pacht refundieren. Das Gesamtvolumen dieser finanziellen Hilfe bezifferte Gahleitner mit ca. 500.000 Euro.

Im Blick auf die laufende Generalrenovierung des Stifts berichtete der Wirtschaftsdirektor von Arbeiten am Binderstadl und der Sebastianikapelle. 2025 stünden Arbeiten bei den Stiftsmauern, den Fresken im Marmorsaal und den Böden im Museum auf dem Plan.

Festgottesdienst und Leopoldisegen

Nach dem Pressegespräch fand in der Stiftskirche ein Festgottesdienst statt, zu dem Propst Höslinger u.a. auch den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, begrüßte, ebenso den Salzburger Erzbischof Korbinian Birnbacher. Erzbischof Lopez stand dem Gottesdienst vor und hielt die Predigt. Neben

Landeshauptfrau Mikl-Leitner waren viele weitere Vertreterinnen und Vertreter der niederösterreichischen Landespolitik gekommen. Im Anschluss an die Messe wurde der traditionelle Leopoldisegen gespendet.

Propst Höslinger zeichnete nach den liturgischen Feierlichkeiten die niederösterreichische

Landeshauptfrau mit dem Leopoldskreuz in Gold aus. Die Klosterneuburger Chorherren wollten damit ein Dankeschön sagen für die gute Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich und der Landeshauptfrau im Besonderen.

Infos: stift-klosterneuburg.at

Ordensspitäler drängen auf Reformen im Gesundheitswesen

Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs, Bohynik, mahnt im Kathpress-Interview u.a. "gesetzliche Sicherung der Trägervielfalt", Finanz- und Planungssicherheit ein, um das österreichische Gesundheitswesen künftig zu sichern

Wien (KAP) Die 23 Ordensspitäler Österreichs versorgen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten. "Damit sind wir tragende Säule der österreichischen Gesundheitsversorgung", so Peter Bohynik, Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs (ARGE), im Kathpress-Interview. Um das österreichische Gesundheitswesen zukunftsfähig mit allen Akteuren gemeinsam gestalten zu können, sehen die Ordensspitäler allerdings dringenden politischen Handlungsbedarf. Es brauche etwa eine "gesetzliche Sicherung der Trägervielfalt", so Bohynik. Trägervielfalt als wesentlicher Faktor für Transparenz und Effizienzsteigerung durch freien Marktzugang müsse in Zukunft sichergestellt werden, so sein Appell an die nächste Bundesregierung bzw. die Regierungsverhandler.

Damit zusammen hängt für Bohynik auch die Forderung nach einer langfristigen Finanzierungs- und Planungssicherheit. Wir brauchen eine "rechtlich abgesicherte, einheitliche und langfristige Finanzierung der Krankenanstalten". Das sei letztlich Voraussetzung für eine erfolgreiche, wirtschaftliche Betriebsführung. Die Ordensspitäler würden mit den jeweiligen Bundesländern, in denen sie tätig sind, gut zusammenarbeiten, so Bohynik. Die derzeitige Finanzierung der Ordensspitäler über die Landesgesundheitsfonds (LKF) sei allerdings nicht kostendeckend. Man sei hier gegenüber Landeskrankenanstalten benachteiligt.

Die fondsfinanzierten Ordensspitäler fordern daher eine gesetzlich verankerte, kostendeckende Finanzierung ihrer Leistungen. Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen bestehe immer eine gewisse Spannung bzw. Unsicherheit für die Ordensspitäler, auch das sei auch nicht im

Interesse des gesamten österreichischen Gesundheitswesens., so Bohynik.

Ein weiteres dringliches Anliegen des ARGE-Vorsitzenden betrifft den Einsatz gegen den zunehmenden Pflegekräftemangel. Hier seien alle Krankenhäuser bzw. Gesundheitseinrichtung gleichermaßen betroffen. Es brauche einen Mix an verschiedenen Maßnahmen, so Bohynik. Als kurzfristige Maßnahme sollten etwa steuerliche Anreize geschaffen werden, um die Vollzeitbeschäftigung attraktiver zu gestalten. Dadurch könnten rasch zusätzliche personelle Ressourcen geschaffen werden. Die Ordensspitäler forderten zudem einen nationalen Schulterabschluss, um das Image der Pflegeberufe attraktiver zu gestalten.

Darüber hinaus braucht es aber auch eine klare und rechtssichere Zuwanderungsstrategie, um Fachkräfte nach Österreich zu holen. Nur so werde es langfristig gelingen, ausreichend Menschen für diese sinnstiftende Tätigkeit zu begeistern, unterstrich der ARGE-Vorsitzende. - Die Ordensspitäler hatten bereits im vergangenen Mai anlässlich des Internationalen Tags der Pflege (12. Mai) auf den Pflegekräftemangel aufmerksam gemacht. Bis 2030 fehlen demnach nach derzeitigem Stand 90.000 Pflegekräfte.

Bohynik unterstrich im Kathpress-Interview, dass die Ordensspitäler nicht nur Forderungen an die Politik stellen, sondern auch gewillt seien, sich konstruktiv an neuen Überlegungen und Maßnahmen zu beteiligen.

Wertschätzung von Politik und Kirche

Bohynik, Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz (ÖOK), ist seit knapp einem Jahr Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs. Die ARGE ist ein

Gremium für Austausch, Vernetzung sowie Wissens-Transfer. Zudem gehe es darum, eine starke Stimme für die Ordensspitäler nach außen zu sein, so Bohynik. Er würde sich wünschen, dass die Bedeutung der Ordensspitäler künftig noch stärker von der Politik, aber auch innerhalb der Kirche wertgeschätzt werde. Was in den Ordensspitälern geleistet wird, sei schließlich auch eine wichtige Form von Seelsorge bzw. Verkündigung des Evangeliums.

So unterschiedlich die einzelnen Ordensspitäler auch sind, allen gemeinsam sei die christlich-orientierte Unternehmenskultur, der ganzheitliche Zugang zum Menschen und höchste medizinische Standards.

Bundesweit steht rund jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absolu-

ten Zahlen sind es etwa 7.120 Betten. Ca. 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich in den Ordenskrankenhäusern operiert. Mit rund 20.000 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler zudem ein wichtiger Arbeitgeber.

Die ARGE der Ordensspitäler Österreichs wurde 1978 von P. Leonhard Gregotsch gegründet, deren Leiter und Vorsitzender er als Generalsekretär der damaligen Superiorenkonferenz viele Jahre war. In den letzten Jahren hatten die Vertreter der Barmherzigen Brüder (Adolf Inzinger) der Vinzenz Gruppe (Michael Heinisch) und der Gruppe der franziskanischen Ordensspitäler (Christian Lagger) jeweils zwei Jahre die Leitung der ARGE inne.

Infos: <https://www.ordensgemeinschaften.at>

Orden: Wiener Jesuiten wollen mit Bildung die Welt verbessern

Neuer Direktor des Kardinal-König-Hauses, P. Schumacher, im Interview mit Kathpress und "Der Sonntag": Bildung im Glauben in säkularer Gesellschaft enorm wichtig - Auf Sorgen und Nöte der Menschen eingehen

Wien (KAP) Seit dem 31. Juli 2024 ist P. Helmut Schumacher der neue Direktor des Kardinal-König-Hauses in Wien-Hietzing. Der aus Norddeutschland stammende Jesuit hat im Interview mit Kathpress und der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" seine Pläne für das traditionsreiche Wiener Bildungshaus skizziert, über seine eigene Glaubensbiografie und das Leben und Wirken der Jesuiten Auskunft gegeben.

Vor 25 Jahren wurde das Bildungs- und Seminarzentrum der Jesuiten in Wien-Lainz nach Kardinal Franz König (1905-2004) benannt. Aus diesem Anlass findet am Dienstag, 19. November, um 18.30 Uhr ein Jubiläumsgottesdienst in der Konzilsgedächtniskirche mit anschließender Agape im Kardinal-König-Haus statt.

Kardinal König stand als Wiener Erzbischof für Offenheit, Dialog und für ein respektvolles Miteinander zwischen Menschen, Religionen und Kulturen, so P. Schumacher. Als er nach Wien kam, sei er erstaunt gewesen, wie viele, vor allem ältere Menschen, mit Kardinal König persönlich noch etwas verbinden würden. "Viele haben ihn persönlich gekannt, hatten ihn als Religionslehrer oder wurden von ihm gefirmt." Alle würden sehr positiv vom früheren Wiener Erzbischof sprechen. Der Kardinal stand für Offenheit, Dialog und einen weiten Blick auf die Welt. Und

dafür stehe auch das Kardinal-König-Haus. Schumacher: "Die Menschen können zu uns kommen mit ihrem Leben, mit ihren Fragen, mit ihren Sorgen, aber auch mit dem, was sie lernen wollen. Und wir bieten ein Haus mit einer großen Willkommenskultur."

Zur "Sonntag"-Frage, worin sich das Charisma der Jesuiten als Träger des Hauses zeige, meinte Schumacher: "Ganz ausdrücklich Jesuitisches zeigt sich im Bereich Spiritualität und Exerzitien. Wir haben einen eigenen Exerzitienbereich bei uns im Haus, wo jedes Jahr ein paar hundert Erwachsene und junge Erwachsene kommen, um Exerzitien zu machen und ihr Leben zu ordnen. Menschen, die auf der Suche sind nach Gott in ihrem Leben."

Vielfältiges Angebot

Ein weiterer Schwerpunkt sei die Akademie für Sozialmanagement im Haus. "Wir bilden die Führungskräfte für die Caritas aus." Hinzu kämen als weitere Schwerpunkte die Themenbereiche Hospiz, Palliative Care, Demenz und christlich inspirierte Führungs- und Organisationskultur. Ein weiterer Bereich sei die Ordensentwicklung.

Abgeschlossen sei das Angebotsspektrum freilich nie. "Wir wollen immer aufmerksam sein dafür, wo wir im Bildungsbereich etwas für die

Gesellschaft leisten können. Wo sind die Sorgen, wo sind die Nöte der Menschen, der Gesellschaft und wo können wir mit unserem Charisma Menschen begegnen und ihnen helfen, ihr Leben zu leben?"

Er sei zudem davon überzeugt, "dass Bildung im Glauben in einer säkularen Gesellschaft eine hohe Bedeutung hat und noch bedeutsamer geworden ist", so Schumacher: "Viele Menschen möchten den Glauben reflektieren, ein Stück des Geheimnisses des Glaubens verstehen, wenigstens ansatzweise, damit man anderen, wenn man gefragt wird, erklären kann, was man überhaupt glaubt und was hinter unserem Glauben steckt und um die Schönheit des Glaubens erklären zu können."

Zu Hause in der Welt

Schumacher studierte Wirtschaft, Religionspädagogik, Philosophie und Theologie und wurde im Jahr 2009 für die Diözese Osnabrück zum Priester geweiht. In seinem Theologiestudium bei den Jesuiten in Frankfurt habe er die Spiritualität des Ordens bereits für sich entdeckt, das habe ihn schließlich nach Jahren als Diözesanpriester bewogen, in den Orden einzutreten.

Im Rahmen seiner ordensinternen Ausbildung verbrachte Schumacher mehr als einhalb Jahre in fernen Ländern. Er war als Gefängnisseelsorger in New York tätig, unterstützte Geflüchtete in Uganda, arbeitete mit Kindern auf den Philippinen und machte seinen letzten Ausbildungsabschnitt im Libanon. Dort absolvierte er auch die großen 30-tägigen Schweigeexerzitionen, die die ordensinterne Ausbildung (vorerst) abschließen.

Später leitete er von 2017 bis 2022 das mk-Jugendzentrum in Innsbruck, promovierte 2019 in ignatianischer Spiritualität und initiierte in Innsbruck die "Zukunftswerkstatt". Im Jugendzentrum sei es darum gegangen, Jugendlichen ohne

kirchliche Bindung Raum zu geben und ihnen zu ermöglichen, über den Glauben ins Gespräch zu kommen. "Viele wollen mit Kirche nichts zu tun haben, doch eine Sehnsucht nach Spiritualität und Transzendenz ist vorhanden", so der Jesuit. Es sei ein großes Privileg, so viele junge Menschen begleiten zu dürfen.

Dass Jugendliche einen neuen Zugang zu Gott finden, sei auch durchaus möglich. Freilich: "Dass sie dann auch in kirchlichen Strukturen bzw. in konkreten Pfarrgemeinden ihren Platz finden, das ist schon sehr schwierig."

In der Zukunftswerkstatt ging es darum, interessierten jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 30 Jahren einen Platz zu bieten, ihren Glauben zu vertiefen. Dazu gebe es viele intensive Angebote, etwa an Exerzitionen und Schweigeveranstaltungen oder auch spirituell ausgerichtete Gruppenfahrten.

Schumacher: "Ich fand es faszinierend, mit welcher Ernsthaftigkeit junge Erwachsene ihren Glauben und ihren Platz in der Kirche suchten. Viele taten sich schwer mit der Institution der Kirche, besonders Frauen, und trotzdem sagten sie: 'Glauben und Kirche sind mir wichtig'. Und sie wurden nicht müde, daran zu arbeiten, um vielleicht etwas zu verändern."

Sieben Jesuiten leben im Kardinal-König-Haus und prägen das Angebot, vor allem aber auch die Atmosphäre im Haus, mit. In Wien gibt es auch eine Gemeinschaft im Jesuitenkloster im Ersten Bezirk. Gemeinsam bilden beide Häuser eine Kommunität.

Darauf angesprochen, dass die Jesuiten im Vergleich zu manch anderen Orden immer noch zahlenmäßig recht gut aufgestellt sind, meinte P. Schumacher, dass es auch in ihrem Orden nicht mehr so viele junge Ordensleute gebe wie früher. Doch die Zahl sei nicht das Entscheidende. "Wesentlich ist, was man will für die Welt. Nämlich in dieser etwas positiv verändern."

Solidaritätspreis der Diözese Linz zum letzten Mal verliehen

Kirchliche Auszeichnung holte 30 Jahre lang vorbildhafte Gruppen und Einzelpersonen, "die sich für andere einsetzen", vor den Vorhang - Regenbogen-Seelsorger, Ordensfrau, Pfarrpartnerschaft, Polizei-, Flüchtlings- und Schulinitiative unter den Geehrten

Linz (KAP) Zum 30. und voraussichtlich letzten Mal sind am 11. November die Solidaritätspreise der Diözese Linz verliehen worden. Bischof Manfred Scheuer, Landeshauptmann Thomas Stelzer

und Soziallandesrat Christian Dörfel überreichten im Steinernen Saal des Linzer Landhauses die mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Auszeichnungen an Gruppen und Einzelpersonen aus

Oberösterreich, die "ihre Verantwortung für die Gesellschaft auf beeindruckende Weise wahrnehmen", hieß es seitens der Veranstalter.

Der Diözese ist es nach den Worten ihres Bischofs Scheuer ein Anliegen, "sich bei jenen Menschen zu bedanken, die sich für andere einsetzen. Wir wollen sie vor den Vorhang holen, deren Engagement zeigen und ihnen den Rücken stärken." Landeshauptmann Stelzer bezeichnete es als "gelebte Realität" in Oberösterreich, niemanden allein zu lassen und jenen, die Unterstützung brauchen, zu helfen. "Eine Gesellschaft braucht dieses Aufeinander-Schauen, Einander-Unterstützen, Aufeinander-Zugehen. Das ist gerade in herausfordernden, turbulenten Zeiten wie den aktuellen wichtig", so Stelzer.

Zu den heuer prämierten Gruppen zählt ein Freiwilligen-Projekt des Sozialhilfverbandes Rohrbach, bei dem rund 100 Engagierte Abwechslung und Tradition ins Leben der Bewohner des Bezirksalten- und Pflegeheims Lembach bringen - durch Ausflüge, Feste, Gespräche, Besuche und Übernahme von Patenschaften. Weiters ausgezeichnet wurde das Vorsorgeprojekt "GES.UND"-Büro in Haslach, das unter anderem mit Deutschkursen, einem "Herzcafé" und Kreativarbeiten das soziale Miteinander für verschiedenste Gruppen wie Kinder, Senioren wie auch Migranten fördert und zur Partizipation und zum Einbringen eigener Ideen einlädt. Auch die seit 2009 bestehende Pfarrpartnerschaft zwischen Kirchdorf an der Krems und Kakonko in Tansania, in deren Rahmen u.a. ein Internatsbau für drei integrative Schulklassen finanziert wurde, erhielt den Solidaritätspreis.

In der Kategorie Jugend würdigte die Diözese das Projekt "Girls Care", bei dem sich die Schulgemeinschaft der HBLA Elmberg mit diversen Benefizaktionen an einem Ausbildungsprojekt für benachteiligte Mädchen in Kenia engagiert hat. Als Einzelperson ausgezeichnet wurde Beate Adam, Gründerin des im Zuge der Flüchtlingswelle des Jahre 2015 gegründeten Vereins "Über den Tellerrand", der sich von einer Begegnungsinitiative für gemeinsames Kochen zu

einem Catering-Anbieter mit Einnahmen zugunsten anderer Sozialprojekte entwickelte. Der pensionierte Polizist Reinhard Held wurde für seine Idee prämiert, ehrenamtlichen "Schulwegpolizisten" als Entlastung örtlicher Polizeidienststellen auszubilden und ihren Einsatz zu koordinieren. Auch die Ordensfrau Sr. Zäzilia Holzer mit ihrem Spielebus in Vöcklabruck, der wöchentlich Spiel, Freizeitgestaltung und Formen des Miteinanders ermöglicht, ist Preisträgerin.

Für sein Lebenswerk geehrt wurde der Priester, Partner-, Ehe-, Familien- und Lebensberater Franz Harant, der auch außerhalb Oberösterreichs für sein Engagement für die Seelsorge für LGBTIQ*-Personen bekannt ist. Harant leitet ehrenamtlich die Regenbogenpastoral Österreich, ist Mitglied der Familienkommission der Österreichischen Bischofskonferenz und Geistlicher Assistent des Forums Beziehung, Ehe und Familie der Katholischen Aktion Österreich. Harant sei mit seinen Queer-Gottesdiensten oder Segensfeiern für gleichgeschlechtlich Liebende "unermüdlicher Motor für eine qualitätvolle Diskussion und die professionelle Gestaltung einer zeitgemäßen Regenbogenpastoral", hieß es in der Würdigung.

Der Solidaritätspreis war 1994 von der Kirchenzeitung der Diözese Linz initiiert worden, um "Personen und Gruppen zu ehren, die sich durch besonders richtungsweisendes solidarisches Handeln auszeichnen"; auch soll "Verborgenes und Wertvolles sichtbar gemacht und Einzelpersonen, Gruppen und Jugendprojekte vor den Vorhang geholt werden, die sich für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und ein solidarisches Zusammenleben einsetzen". Lieferten davor die Diözese Linz und das Land Oberösterreich bloß Unterstützung, vergab die Diözese dann seit 2022 alleine den Preis und bestellte gemeinsam mit dem Land die Jury. Im Sommer wurde bekanntgegeben, dass der Solidaritätspreis im Zuge der diözesanen Sparmaßnahmen im heurigen 30. Jahrgang zum letzten Mal vergeben und danach eingestellt werden soll. (Infos: www.dioezese-linz.at/solidaritaetspreis)

"Msgr. Otto Mauer Preis" 2024 an Wiener Künstlerin Cäcilia Brown

Wiener Künstlerin überzeugte Jury des Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien durch die politische Dimension und "außergewöhnliche sinnliche Präsenz" ihrer Skulpturen - Preisverleihung am 28. November, "JesuitenFoyer" zeigt Werke

Wien (KAP) Der "Msgr. Otto Mauer-Preis" für bildende Kunst geht heuer an die Wiener Künstlerin Cäcilia Brown. Das hat der "Otto Mauer Fonds" der Erzdiözese Wien mitgeteilt. Der Preis wird vom Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa am Donnerstag, 28. November, um 19.30 Uhr in den Festräumen des Erzbischöflichen Palais (Wollzeile 2, 1010 Wien) an die 1983 in Frankreich geborene, nun in Wien lebende und arbeitende Künstlerin übergeben. Die Auszeichnung gilt als eine der wichtigsten Ehrungen für junge Kunstschaffende in Österreich und heuer zum 44. Mal vergeben; sie ist mit 11.000 Euro dotiert und mit einer Ausstellung im Wiener "JesuitenFoyer" verbunden.

Cäcilia Brown begann ihre künstlerische Tätigkeit als Fotografin und landete nach ihrer Bewerbung auf der Kunstuniversität "überraschend in der Bildhauerei", wie sie selbst sagt. Sie verwendet harte, grobe und schwere Materialien wie Beton, Stahl, Ziegel, aber auch Holz, Wachs und Keramik. "Durch die Verwendung von Versatzstücken aus der städtischen Infrastruktur, wie Straßensperren, Brückenteilen oder Schienen, stellt Brown einen Bezug zum urbanen Raum her", heißt es in der Jury-Begründung. Das von P. Gustav Schörghofer, Jesuit und Kunsthistoriker, angeführte Gremium lobte u.a. die politische Dimension und die "außergewöhnliche sinnliche Präsenz" von Browns Skulpturen. Die Künstlerin nütze konstruktive wie destruktive Vorgänge wie Verformung oder Verbrennung, um Neues entstehen zu lassen. Hervorgehoben wurden auch assoziativ-poetische und humoristische Werktitel wie "Intercity. Willkommen im Parlament" (2013), "nun entschuldigen sie mir, ich bin hier" (2012) oder "Über die Männersteuer" (2017).

Zusammengesetzt war die Jury des Mauer-Preises - unter dem Vorsitz P. Schörghofers - aus Heike Eipeldauer (mumok), Verena Kaspar-Eisert (MuseumsQuartier), Johanna Schwanberg (Dom Museum Wien) sowie den

früheren Mauer-Preisträgern Marusa Sagadin und Martin Walde.

Der Otto-Mauer-Fonds kündigte an, "im Interesse der Fortführung der Sammlung Otto Mauer im Dom Museum Wien" eine Arbeit der diesjährigen Preisträgerin anzukaufen. Ein Bild von ausgewählten Arbeiten Cäcilia Browns können sich Interessierte bei freiem Eintritt von 19. Dezember 2024 bis 1. Februar 2025 im "JesuitenFoyer" (Bäckerstraße 18, 1010 Wien) machen. Öffnungszeiten sind jeweils am Donnerstag und Freitag in der Zeit von 16 bis 18 Uhr und am Samstag in der Zeit von 11 bis 13 Uhr außer in der Zeit zwischen Heiligem Abend und 6. Jänner 2025.

Unter den Ausgezeichneten viel Prominenz

Seit 1981 verleiht der Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien den nach dem vor 50 Jahren verstorbenen Künstlerpriester und Mäzen Otto Mauer (1907-1973) benannten Preis für bildende Kunst. Der Fonds wurde von Kardinal Franz König und dem Erben Mauers, Prälat Karl Strobl, gegründet und dient im Gedenken an den Namensgeber dem Ziel, den Dialog zwischen Kirche, Kunst und Wissenschaft lebendig zu halten.

Unter den mit dem Mauer-Preis ausgezeichneten Künstlern finden sich u.a. Erwin Wurm (1984), Franz West (1986), Brigitte Kowanz (1989), Manfred Erjautz (1999), Florian Pumhösl (2000), Dorit Margreiter (2002), und zuletzt (2022 und 2023) Marusa Sagadin und Belinda Kazeem-Kaminski. In den vergangenen 40 Jahren waren weiters rund 100 prominente Vertreter aus dem zeitgenössischen Kunstbereich - Künstler, Kuratoren, Museumsdirektoren und Journalisten - in der jährlich wechselnden Jury vertreten.

Neben der jährlichen Vergabe des "Msgr. Otto Mauer Preises" fließt der weitaus größte Teil der Mittel des Otto Mauer Fonds in Projektförderungen in den Bereichen bildende Kunst, Film, Musik, Theater, Wissenschaft und Erwachsenenbildung. (Info: <https://www.otto-mauer-fonds.at/presse>)

"Maimonides-Lectures": Neue Aufgaben für interreligiösen Dialog

Oberrabbiner Engelmayer will Dialog an Basis verorten - Islamischer Theologe Takim: Abrahamitische Religionen müssen mit anderen kooperieren - Präsentation der "Deutsch-Österreichischen Klosterstudie"

Wien (KAP) Die Wiederbelebung des religiösen Lebens bringt auch neue Herausforderungen für den interreligiösen Dialog mit sich. Seien es gemeinsame Anstrengungen gegen Radikalismus oder auch neue Bildungsinitiativen, um einander besser kennenzulernen. Das war eine Quintessenz der abschließenden Podiumsdiskussion der "Maimonides Lectures", die sich am 13. und 14. November in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien mit der globalen Renaissance des religiösen Lebens und damit verbundenen Herausforderungen beschäftigten.

Oberrabbiner Jaron Engelmayer zeichnete ein grundsätzlich sehr positives Bild des interreligiösen Dialogs im Westen. Dieser erfolge in der Regel auf Augenhöhe und in gegenseitigem Respekt und Wertschätzung. Der Dialog müsste aber noch viel stärker die Basis erreichen und vor allem auch die junge Generation, so Engelmayer. Er bestätigte den Befund des Wiener Judaisten Prof. Gerhard Langer bestätigen, der in seinem Festvortrag am Mittwoch von einem Zuwachs an orthodoxen Juden in Österreich gerade in der jüngeren Generation gesprochen hatte.

Die Kultusgemeinde fördere das religiöse Leben bzw. versuche die Voraussetzungen zu schaffen, dass dies überhaupt möglich sei. Engelmayer verwies u.a. auf zahlreiche jüdische Jugendverbände und Sportzentren und auch auf vier eigene Schulen, die von ca. 1.200 Kindern besucht werden. Jüdisch-orthodoxe Familien würden sich durch sehr viele Kinder auszeichnen. "Wir sind eine sehr junge Gemeinde", so der Oberrabbiner.

Abdullah Takim, Professor für Islamische Theologie an der Universität Innsbruck, sprach davon, dass in den letzten Jahren eine signifikante Wiederbelebung des religiösen Lebens zu beobachten sei, die nicht nur die abrahamitischen Religionen umfasst, sondern auch den interreligiösen Dialog und spirituelle Praktiken neu belebt. Er plädierte für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen religiösen Gemeinschaften, um das Potenzial des Dialogs und der mystischen Traditionen innerhalb der globalen religiösen Renaissance zu nutzen. Durch den gemeinsamen Austausch von Ideen

und Praktiken können die abrahamitischen Religionen in Kooperation mit anderen religiösen Traditionen nicht nur ihre eigene spirituelle Relevanz stärken, sondern auch aktiv zur Schaffung einer gerechteren und harmonischeren Weltgemeinschaft beitragen, zeigte sich Takim überzeugt.

Der rumänisch-orthodoxe Pfarrer und Theologe Ioan Moga mahnte in der Diskussion verstärkte Bildungsinitiativen der Kirchen und Religionen ein. Ein fundierter interreligiöser Dialog sei immer auch eine Frage der Bildung. Hier ortete Moga noch Lücken.

Mehr Religiosität durch Migration

Für die rumänisch-orthodoxe Kirche in Westeuropa konstatierte Moga in seinen Ausführungen eine religiöse Aufbruchsstimmung. Die rumänische Migration in den Westen habe eine unerwartete pastorale Erneuerung bewirkt. Die Priester und auch Gemeindemitglieder seien in der Diaspora wegen fehlender Ressourcen gezwungen, kreativ und flexibel zu sein. Man müsse aus der Bequemlichkeit der bekannten Muster ausbrechen und eine lebendige pastorale Haltung einnehmen, um nah bei den Menschen zu sein. Diese Erneuerungen seien freilich kein Selbstläufer. Es bestehe die Gefahr, durch die allmähliche Etablierung fester Strukturen wieder in alte Muster zurückzufallen, warnte Moga.

Mit am Podium saß auch Prof. Marc Luy, Direktor des Instituts für Demografie (VID) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er berichtete über die "Deutsch-Österreichische Klosterstudie", ein demografisch-epidemiologisches Forschungsprojekt, das sich mit der Korrelation zwischen religiösem Leben und Gesundheit beschäftigt.

Die wichtigste Grundlage der Studien seien die aus den Klosterarchiven erfassten Lebensdaten der Ordensmitglieder, also das Geburtsdatum, das Eintrittsdatum und gegebenenfalls das Austritts- oder Sterbedatum. Zusätzlich erfasse man in einer Gesundheitsstudie möglichst viele Aspekte der Gesundheit der Ordensleute und ihrer Determinanten. Die Ergebnisse zeigten, so Luy, "dass sich das klösterliche Leben vor

allem bei den Männern positiv auf die Langlebigkeit auswirkt". Bei den Frauen sei dieser Effekt nicht bzw. nur schwach ausgeprägt.

Die Studie könnte auch Hinweise darauf geben, wie Elemente des klösterlichen Lebens auch außerhalb religiöser Kontexte in Maßnahmen zur Gesundheitsförderung integriert werden könnten, so Luy.

Vor der von Prof. Patrizia Giampieri-Deutsch geleiteten Diskussion hatte die altkatholische Bischöfin Maria Kubin in ihrem Vortrag vor simplifizierenden Antworten in Kirchen und Religionen gewarnt. Die Welt werde immer komplexer und schwerer zu durchschauen. Dies beinhalte etwa auch eine zunehmende Unwissenheit über die Inhalte, Menschenbilder und Gotteskonzepte der verschiedenen Religionen, von den unterschiedlichen Konfessionen ganz zu schweigen. Dieser hohe Grad an Verwirrung über Gott und die Welt erkläre die Attraktivität der einfachen

Antworten, die sich auch im religiösen Umfeld vermehrt durchsetzen würden. Dies berge aber die Gefahr Fundamentalismus in sich, warnte Kubin. Unterschiede führten zu Spannungen und die hohe Kunst des Miteinanders bestehe darin, "diese Spannungen nicht nur nicht zunichtemachen zu wollen, sondern sie in Geduld zu ertragen, ja im besten Fall sogar als gegenseitige Bereicherung zu verstehen", so die Bischöfin weiter.

Die "Maimonides Lectures" feierten heuer ihr zehnjähriges Bestehen. Der Dialogzyklus zwischen Geisteswissenschaften und abrahamitischen Religionen brachte wieder multidisziplinäre Fachleute sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Christentum, Judentum und Islam in Wien zusammen. Den Anstoß zu der Maimonides-Symposien-Reihe im Geist des jüdischen Philosophen, Arztes und Gelehrten Mosche ben Maimon (um 1135-1204) gaben Kardinal Christoph Schönborn und der verstorbene Metropolit Michael Staikos.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Orden beraten über "Die Kunst des Möglichen"

Ordenstagungen vom 25. bis 28. November in Wien-Lainz spüren heuer vorhandenen und noch zu findenden Gestaltungsspielräumen für Orden nach - Ex-EU-Kommissar Fischler und deutsche "Ordens- und Gesundheitsmanagerin" Sr. Magar unter den Vortragenden

Wien (KAP) Vom 25. bis 28. November kommen im Wiener Kardinal-König-Haus wieder die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften sowie Mitarbeitende ihrer Einrichtungen zu den traditionellen Ordenstagungen zusammen. Sie beraten dort über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordenschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Es gibt auch wieder einen "Ordenstag Young" und als Mitte der zahlreichen Tagungen den eigentlichen "Ordenstag 2024". Das viertägige Programm steht diesmal unter dem Generalmotto "Die Kunst des Möglichen".

"Wir wollen in diesen Tagen reflektieren, welche Handlungsspielräume die Orden haben. Was kann überhaupt Wirklichkeit werden?", erläuterte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, das Generalthema gegenüber Kathpress. Die Ordenskonferenz zählt 193 Ordensgemeinschaften. "Und natürlich sind diese sehr unterschiedlich aufgestellt. Die einen haben mehr Spielräume und

Gestaltungsmöglichkeiten oder auch mehr Fantasie und Innovationspotenzial, anderen fehlen die personellen und finanziellen Ressourcen", so Rod. Es gebe jedenfalls viele ermutigende Beispiele für neue Initiativen im Bereich der Orden. Mit den verschiedenen Fachtagungen wolle man zudem immer auch heiße gesellschaftspolitische Themen aufgreifen.

Eröffnet werden die Ordenstagungen am Montagnachmittag (25. November) mit der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz. Parallel dazu findet das Gebets- und Austauschtreffen "Ordenstag Young" für Ordensleute in der Ausbildung und in den ersten zehn Professjahren statt. Der "Ordenstag Young" steht heuer ganz im Zeichen neuer Medien und wie diese für Berufungspastoral und junge Ordensleute genützt werden können. Es referieren Sr. Helena Fürst von den Elisabethinen Linz-Wien, und P. Johannes Haas, Leiter der Jugendpastoral der Salesianer Don Boscos. Fürst ist Gesundheits- und Krankenpflegerin sowie Theologiestudentin

und betreibt einen sehr erfolgreichen Instagram-Account. Haas berichtet über die Erfahrungen der Salesianer mit einem eigenen YouTube-Kanal.

Als zentrales Ereignis findet am Dienstag (26. November) in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche der "Österreichische Ordenstag" statt. Das Vorsitz-Duo der Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Madl, die Vorsitzende der Konferenz der Säkularinstitute in Österreich, Maria Lukas, und der neue Direktor des Kardinal-König-Hauses, P. Helmut Schumacher, werden die Tagung eröffnen, gefolgt von einem Impuls des früheren EU-Kommissars Franz Fischler zum Thema "Die Kunst des Möglichen als Politiker". Den zweiten Hauptvortrag hält die deutsche Ordensfrau Sr. Edith-Maria Magar, von 2012 bis 2024 Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Die Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen der Waldbreitbacher Franziskanerinnen hätten 20.000 Mitarbeitende, verdeutlichte Sr. Rod gegenüber Kathpress den Hintergrund der eingeladenen Referentin.

Am Dienstagnachmittag steht unter anderem die Verleihung des "Preises der Orden 2024" auf dem Programm. Mit dem Preis, der in verschiedenen Kategorien vergeben wird, wolle die Österreichische Ordenskonferenz Projekte und Initiativen von Orden oder in Kooperation mit Orden aus, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind, so Rod. Der Ordenstag schließt mit einer Eucharistiefeier.

Bildung, Kultur, Mission

Gleich drei parallele Tagungen gibt es am Mittwoch, darunter den "Bildungstag", der sich mit der Relevanz und Wirksamkeit katholischer Schulen in Österreich und weltweit beschäftigt. Dietrich Bäumer, Leiter einer katholischen Privatschule in Jerusalem, berichtet über die Herausforderungen und Chancen des Lehrens, Lernens und Lebens an einer katholischen Schule in einem konfliktbeladenen Umfeld. Der deutsche Schulexperte Christopher Haep von der Erzdiözese Hamburg referiert über Erfahrungen mit interreligiösem Religionsunterricht in norddeutschen katholischen Schulen.

Marie-Theres Igréc, designierte Bildungsbereichsleiterin der Österreichischen Ordenskonferenz, berichtet in ihrem Vortrag über die Vielfalt katholischer Schulen in aller Welt. - Weltweit gibt es mehr als 210.000 katholische Schulen und Kindergärten in den unterschiedlichsten

gesellschaftlichen, politischen und historischen Kontexten. Der Hauptverband Katholischer Elternvereine verleiht am Nachmittag den "St. Georgs-Preis 2024" an innovative Projekte in Ordenschulen.

Beim "Missionstag" stehen dieses Mal inhaltlich Chancen und Probleme des interkulturellen Zusammenlebens und der Beratung und Begleitung von suchenden Menschen auf dem Programm. Es referieren der aus Bosnien stammende und in Wien forschende Sozialwissenschaftler Vedran Dzihic, die beiden Steyler Missionare P. Inosens Reldi und P. Delfor Nerenberg vom Seelsorgeraum Kirche in Dornbirn sowie P. Peter Claver Narh, Provinzial der Steyler Missionare in Deutschland.

Weiters berichtet Verena Osanna, Leiterin der "Gesprächsinsel" in Wien über die Arbeit dieser Seelsorgeeinrichtung, die seit Jahresbeginn allein von der Ordenskonferenz getragen wird. Weitere Referentinnen sind Anja Appell, Direktorin der Koordinierungsstelle KOO der Österreichischen Bischofskonferenz, und Sr. Anneliese Herzig, Leiterin des Bereichs Mission und Soziales der Österreichischen Ordenskonferenz.

Um Impulse und Möglichkeiten der Kulturarbeit geht es beim "Kulturtag". Über den "Dreiklang von Religion - Kultur - Natur" im Stift Wilhering berichtet Abt Reinhold Dessl; zum Thema "Wohnen im Herzen Gottes und im Kloster der Kaiserin" spricht Sr. Eva Maria Voglhuber von den Wiener Salesianerinnen; über neue Projekte im Teresianischen Karmel berichten Karmeliter-Provinzial P. Paul Saji Bavakkat und Claudia Rapberger vom Karmelitenkonvent Wien.

Herausforderungen für Ordensspitäler

Am letzten Tag (Donnerstag) treffen schließlich die Verantwortlichen von Österreichs Ordensspitälern zusammen. Es tagt u.a. die Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs. Die Vertreterinnen und Vertreter der Ordensspitäler und weiterer Ordenseinrichtungen im Gesundheitswesen beraten über aktuelle Entwicklungen im Gesundheitsbereich. Es referiert u.a. der Wiener Europarechtsexperte Prof. Thomas Jäger über den Einfluss des Europarechts auf die heimische Krankenanstaltenfinanzierung. P. Christian Marte, Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs, spricht über christliche Organisationskultur. (Infos: www.ordenstagungen.at)

"Kathpress"-Themenpaket über Orden in Österreich: www.kathpress.at/orden.

"Red Wednesday" macht wieder auf verfolgte Christen aufmerksam

Mehr als 210 Kirchen und Klöster in Österreich sowie auch das Bundeskanzleramt werden am 20. November rot bestrahlt - Aktion geht auf Hilfswerk "Kirche in Not" zurück

Wien (KAP) Um auf die weltweit zunehmende Christenverfolgung aufmerksam zu machen, hat das Hilfswerk "Kirche in Not" den "Red Wednesday" ins Leben gerufen. In vielen Ländern weltweit werden rund um diesen Tag hunderte berühmte Kathedralen, Kirchen, Klöster, Monumente und öffentliche Gebäude von innen oder außen rot angestrahlt. In Österreich nehmen heuer mehr als 210 Kirchen und Klöster teil, wie "Kirche in Not" in einer Aussendung mitteilte. Rot beleuchtet werden in Österreich etwa die Dome in Eisenstadt, Graz, Innsbruck, Linz, Salzburg und Wien. Auch das Bundeskanzleramt setzt ein rotes Zeichen für den Schutz verfolgter religiöser Minderheiten. Damit hat sich laut Aussendung die Zahl der Teilnehmer seit 2019 (20 Kirchen) mit heuer über 220 in Österreich mehr als verzehnfacht.

Im Stephansdom steht Dompfarrer Toni Faber am 20. November um 12 Uhr einem Gottesdienst vor, bei dem besonders der Verfolgten gedacht wird. Um 19 Uhr findet in der Wiener Michaelerkirche ein ökumenischer Gebetsabend mit Vertretern unterschiedlicher christlicher Gemeinschaften statt. Mit dabei sind u.a. der Wiener Weihbischof Franz Scharl, der armenisch-apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich Tiran Petrosyan, der Vorsitzende des Rates der Freikirchen in Österreich, Pastor Franz Gollatz, der griechisch-orthodoxe Erzpriester Ioannis Nikolitsis, der syrisch-orthodoxe Chorespiskopos Emanuel Aydin, der anglikanische Reverend Patrick

Curran, Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner sowie Open-Doors-Geschäftsführer Kurt Iglar.

Mehr als 200 Millionen Christen würden in rund 50 Staaten verfolgt, bedroht oder diskriminiert, hieß es. "Diese große Resonanz aus ganz Österreich ist ein wichtiges Signal der Solidarität für die unzähligen Christen, die unter Diskriminierung und Verfolgung leiden und an die häufig niemand denkt", so Tobias Pechmann, Nationaldirektor von "Kirche in Not" in Österreich: "Dass das Menschenrecht auf Religionsfreiheit für so viele Menschen mit Füßen getreten wird, dass viele Christen ermordet werden, weil sie an Gott glauben, ist schrecklich und leidvolles Unrecht. Der 'Red Wednesday' gibt ihnen eine Stimme."

Ihren Ursprung hat die "Red Wednesday"-Initiative in Brasilien. Dort ließ das lokale "Kirchen in Not"-Büro 2015 die weltberühmte Statue "Cristo Redentor" (Christus, der Erlöser) in Rio de Janeiro rot beleuchten, um gegen die Christenverfolgung im Irak zu protestieren. Im Jahr darauf folgte das italienische Büro mit der Beleuchtung des Trevi-Brunnens in Rom. Seitdem sind viele andere Länder diesem Beispiel gefolgt und die Initiative wurde von mehreren christlichen Konfessionen in vielen anderen Regionen unterstützt. "Kirche in Not" unterstützt jedes Jahr über 5000 Projekte in rund 130 Ländern und hilft Christen, die unterdrückt werden oder nicht über die nötigen Mittel verfügen, ihren Glauben zu leben.

(Übersicht über alle Teilnehmer in Österreich: www.red-wednesday.at)

A U S L A N D

Spanischer Mönch stirbt nach Angriff auf Kloster

Mutmaßlicher Täter von Polizei festgenommen

Madrid (KAP) Nach einem Angriff auf Mönche in einem Kloster in Spanien ist einer der Ordensbrüder gestorben. Der 76-Jährige sei nach der Attacke am 9. November in kritischem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert worden und dort am

Montag an seinen Kopfverletzungen gestorben, teilte der Franziskanerorden der Provinz der Unbefleckten Empfängnis in Gilet in der Region Valencia mit. Von den vier weiteren verletzten

Ordensbrüdern befänden sich noch zwei zur Behandlung im Krankenhaus.

Am Samstag war demnach ein 46-Jähriger in das Kloster Heilig Geist (Santo Espiritu del Monte) eingedrungen und hatte die Mönche attackiert. Dabei soll er mit Gegenständen wie einem Stock und einer Glasflasche auf die Ordensbrüder eingeschlagen haben. Der mutmaßliche Täter war zunächst geflohen, später jedoch festgenommen worden. Laut Medienberichten soll der

Angreifer alkoholisiert gewesen sein und unter anderem "Ich bin Jesus Christus" gerufen haben.

Der Provinzial des Franziskanerordens, Joaquin Zurera Ribo, drückte in einer Mitteilung am Samstag seine Trauer über den Angriff aus. Man bete für die verletzten Brüder, "und auch für den Angreifer, dass er sich des Schadens bewusst wird und zur Einsicht kommt".

Trumps Abschiebungs-Drohung alarmiert christliche Hilfswerke

Migrantenorganisationen rüsten sich für die vom gewählten US-Präsidenten angekündigte Massenabschiebung von Einwanderern ohne Papiere - Hintergrundbericht von Thomas Spang

Washington (KAP) Christliche Flüchtlingshilfswerke in den USA sind von Donald Trumps Androhung einer Massenabschiebung alarmiert. Der Schock über seine Rückkehr ins Weiße Haus führt bei Omar Angel Perez, dem Leiter der Organisation "Faith in Action", aber nicht zur Starre. "Wir werden unsere Trauer gemeinsam in Kraft umsetzen", kündigte der Leiter eines nationalen Netzwerks christlicher Einwanderergruppen gegenüber dem "Religion News Service" (RNS) an.

Damit steht er nicht allein. Die Präsidentin von "Global Refuge", dem lutherischen Flüchtlingsdienst, Krish O'Mara Vignarajah, sieht die Migrantenorganisationen in der Pflicht. Der künftige Präsident werde sie vor "ernsthafte Herausforderungen" stellen. Auch Organisationen aus anderen Religionen äußern sich. Kämpferisch zeigt sich gegenüber RNS etwa der Chef der jüdischen Flüchtlingshilfe "HIAS", Mark Hetfield. "Wir lassen uns durch Einschüchterung nicht zum Schweigen bringen."

Viele Christen stimmten für Trump

Der künftige 47. US-Präsident und seine Rhetorik gegenüber Flüchtlingen sind nur ein Thema für religiös motivierte Flüchtlingsdienste. Besonders groß ist die Enttäuschung darüber, dass die Mehrheit der christlichen Wähler zu Trumps Wahlsieg beigetragen hat. Und für sie spielte laut Nachwahlumfragen neben der Wirtschaft hauptsächlich die Einwanderungsthematik eine große Rolle.

Katholiken sollten Migranten eigentlich willkommen heißen, wundert sich der "Jesuit Refugee Service" (JRS) über den Trend in den Nachwahlumfragen. Dies sei eine "Verpflichtung" für

alle Gläubigen. Mehr als sechs von zehn weißen Katholiken gaben ihre Stimme für Trump ab. Diesen Einwanderungspolitik fand sogar Zuspruch unter katholischen Latinos. Trotz Migrantenhetze im Wahlkampf stimmten erstmals mehr als die Hälfte der hispanischen Katholiken (53 Prozent) und fast zwei Drittel der hispanischen Protestanten (64 Prozent) für den Rechtspopulisten.

Ein "Grenz-Zar" soll es richten

Trump macht jetzt Tempo, seine Einwanderungspolitik umzusetzen. Als eine der ersten Personalentscheidungen berief er am Montag den Hardliner Thomas Homan zu seinem "Grenz-Zaren", der auch für die Durchführung der angekündigten Massenabschiebungen zuständig sein soll. Es gebe niemanden, "der unsere Grenzen besser überwachen und kontrollieren kann", sagte Trump über den 63-Jährigen, der 2017 unter ihm zum Direktor der Einwanderungs- und Zollbehörde aufgestiegen war.

Einen Vorgeschmack auf Homans kompromisslosen Kurs lieferte er bereits im Oktober in einem Interview des TV-Senders CBS. Der frühere Polizist, Grenzschützer und Ermittler kündigte die Rückkehr von Razzien gegen Migranten an, die über keine gültigen Papiere verfügen.

Ganze Gesellschaft betroffen

Die Organisation "FWD.us" schätzt, dass jeder zwölfte US-Bürger und fast jeder dritte US-Latino von Trumps Plänen für Massenabschiebungen betroffen sein könnte. Entweder aufgrund des eigenen Rechtsstatus oder des Rechtsstatus einer Person im Haushalt. Ins Visier gerät auch der

bislang geschützte Rechtsstatus, beispielsweise für Haitianer und Venezolaner. Zudem ist die Wiedereinführung eines Einreiseverbots für Menschen aus mehrheitlich islamischen Ländern angekündigt.

Als Blaupause für seine Einwanderungsa-genda kann Trump auf das "Projekt 2025" der Heritage Foundation zurückgreifen. Geplant sind unter anderem Internierungslager an der Grenze. An der Durchführung der Massenab-schiebung soll auch das Militär beteiligt werden.

Trump will auch versuchen, die automati-sche Staatsbürgerschaft für Kinder von Einwanderern abzuschaffen, die in den USA zur Welt

kamen. Das wäre eine Aushebelung des "ius soli"-Prinzips, das im 14. Verfassungszusatz festge-schrieben ist. Fraglich bleibt allerdings, ob er die Mehrheit dafür im Kongress zustande bekommt.

All das bringt die US-Bischöfskonferenz (USCCB) mit dem neuen Präsidenten unweiger-lich in Konflikt. Der Vorsitzende, Erzbischof Timothy Broglio, erinnerte daran, dass sich die Lehre der Kirche nicht mit den Wahlen ändere. Die USA seien "mit vielen Gaben gesegnet". Dazu zähle, "Menschen außerhalb unserer Grenzen Hilfe anzubieten".

Kardinal Zuppi bekräftigt in Ungarn Botschaft der Nächstenliebe

Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz feiert Festmesse zum Martinstag in Abtei Pannonhalma und erneuert Papst-Warnung vor wachsendem Nationalismus in Europa

Pannonhalma (KAP) Zum Abschluss des Jubilä-umsjahres in der ungarischen Benediktiner-Abtei Pannonhalma hat Kardinal Matteo Zuppi die Bot-schaft von der christlichen Nächstenliebe nach dem Vorbild des Heiligen Martin betont. "Martin hatte keine Angst vor dem frierenden, armen Mann und teilte seine Kleider mit ihm. Er hätte ihn gleichgültig verurteilen oder ihn als Feind be-trachten können - stattdessen half er ihm", sagte der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonfe-renz bei einer Festmesse am Martinstag (11. No-vember) in der vor 800 Jahren geweihten Basilika auf dem Martinsberg, wie ungarische Medien be-richten.

Zuppi nannte Pannonhalma eine "Brücke der Geschwisterlichkeit" und einen "Leuchtturm der Hoffnung", wo viele "Schiffbrüchige des Le-bens" Aufnahme fänden. Als Ort, der Spiritualität und Menschlichkeit vereint, widersetze sich die Benediktiner-Abtei dem "rücksichtslosen Indivi-dualismus, der 'Rette dich selbst' predigt", so der Kardinal. "Dieses Haus ist sich der menschlichen Zerbrechlichkeit bewusst und weiß, dass wir alle im selben Boot sitzen. Hier weiß man, dass wir nur dann stärker als das Böse sein werden, wenn wir gemeinsam denken", sagte Zuppi.

Der italienische Kardinal, der als päpstli-cher Sondergesandter für Frieden in der Ukraine

international Bekanntheit erlangte, warnte vor zunehmenden Spannungen in Europa, vor dem aufbrandendem Nationalismus und einem schär-feren Ton in der Kommunikation. Zuppi zitierte Papst Franziskus, der bei seinem Ungarn-Besuch im vergangenen Jahr gesagt hatte, dass "die Poli-tik eher die Gemüter erhitzt, statt Probleme zu lö-sen, und dass sie dabei die Reife vergisst, die sie nach den Schrecken des Krieges erlangt hat und die sich in eine Art kriegerischen Infantilismus zurückentwickelt hat". Es gelte "die europäische Seele wiederzuentdecken: die Begeisterung und den Traum der Gründerväter, Staatsmänner, die es verstanden, über ihre eigene Zeit, über natio-nale Grenzen und unmittelbare Bedürfnisse hin-auszublicken".

Pannonhalmas Abt Cirill Hortobagyi hatte Kardinal Zuppi, der eng mit der katholischen Ge-meinschaft Sant'Egidio verbunden ist, als Ehren-gast zur St.-Martin-Woche des Benediktinergym-nasiums der bekannten Abtei eingeladen. Das nun beendete Gedenkjahr zur Weihe der Kloster-kirche vor 800 Jahren sei von Begegnung, Kultur und Gebet geprägt gewesen, sagte Hortobagyi. Es habe dazu gedient, "den Geist des heiligen Martin in uns allen zu stärken, unser Engagement für den Frieden zu fördern und Christus in den Ar-men und in unseren Mitmenschen zu suchen".

Ungarns ganze Staatsspitze erwies Flüchtlingspfarrer Kozma letzte Ehre

Mitte Oktober verstorbener Gründungspräsident des Ungarischen Malteser-Hilfsdienstes in Budapester Stephansbasilika beigesetzt - 1989 fanden tausende DDR-Flüchtlinge Hilfe in Kozmas Pfarre in Zugliget - Weihbischof Martos: Name Imre Kozma untrennbar mit Wende, Freiheit und christlicher Nächstenliebe verbunden

Budapest (KAP) Tausende Menschen haben in Budapest an der Beisetzung des zur Zeit des Falls des Eisernen Vorhangs auch international als "Flüchtlingspfarrer" bekannt gewordenen Pater Imre Kozma teilgenommen. Beim Requiem in der Stephansbasilika am 15. November erwies auch Ungarns Staatsspitze um Regierungschef Viktor Orban, Präsident Tamas Sulyok und Parlamentspräsident Laszlo Köver dem Gründungspräsidenten des Ungarischen Malteser-Hilfsdienstes die letzte Ehre. Kozma, unter dessen Führung die Malteser im Sommer 1989 auf dem Gelände einer Pfarre im Budapester Stadtteil Zugliget tausende DDR-Flüchtlinge betreut hatten, war am 17. Oktober im 85. Lebensjahr gestorben. Beigesetzt wurde der Priester der Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder in einem Ehrengrab in der Unterkirche der Stephansbasilika.

Der Budapester Weihbischof Levente Balazs Martos - er ist auch Kaplan des Malteserordens - leitete die Trauerfeier, die auch zahlreiche Menschen auf dem Vorplatz der Basilika via Videowall mitfeierten. Imre Kozmas Name sei untrennbar mit der Wende, mit Freiheit und christlicher Nächstenliebe verbunden, betonte Martos. Der Verstorbene habe "konsequent und mutig" gelebt und seine Überzeugungen in die Tat umgesetzt. "Das Christentum ist keine Theorie, sondern Praxis, die immer gelebt werden muss", zitierte der Weihbischof ein bekanntes Wort von Pater Kozma.

Miklos Vecsei, Vizepräsident des Ungarischen Malteser Hilfsdienstes, ließ in seiner Abschiedsrede Momentaufnahmen aus dem Leben Kozmas Revue passieren. Wer Pater Imre begegnete, ging gestärkt aus dem Treffen hervor, würdigte Vecsei den Priester über dessen sozialen Leistungen hinaus und betonte die Art und Weise, wie der Geistliche als Persönlichkeit unter den Menschen präsent gewesen sei. "Wahre Präsenz hinterlässt Spuren", sagte Vecsei.

Regimekritische Predigten

Imre Kozma war 1963 während der kommunistischen Herrschaft in Ungarn zum Priester geweiht worden. Seine regimekritischen Predigten in der

Kirche am Budapester Franziskanerplatz sprachen zahlreiche Menschen an, unter ihnen viele Jugendliche. Der Staatssicherheitsdienst nahm Kozma mehrfach fest und verhörte ihn. Auch viele der Teilnehmer an seinen Gottesdiensten wurden vom Staat schikaniert.

Mitte der 1970er Jahre wurde der Pfarrer auf Drängen der kommunistischen Machthaber nach Zugliget versetzt. Stets betonte Kozma, dass Christen ihren Glauben auch außerhalb der Kirchenmauern im Alltag leben müssen. Die Mitglieder seiner Gemeinde rief er auf, konkrete Hilfsaufgaben zu übernehmen. In dieser Zeit entstand das Freiwilligennetzwerk, das 1989 die Grundlage des neu gegründeten Ungarischen Malteser Hilfsdienstes bildete.

Aufbau des Malteser Hilfsdienstes

1989 richtete Kozma im Garten der Zugligeter Kirche ein Flüchtlingslager für ostdeutsche Familien ein, die sich in Budapest versammelten, und löste damit die größte humanitäre Aktion in Europa zu jener Zeit aus, bei der 48.000 Flüchtlinge in Ungarn aufgenommen wurden. Auch während der Rumänischen Revolution, die zum Sturz von Diktator Nicolae Ceausescu führte, organisierte Kozma Hilfstransporte in notleidende Gemeinden. Während des Jugoslawienkriegs in den 1990er Jahren evakuierten die von ihm begründeten Malteser Krankenstationen, Internate und eine große Zahl von Zivilisten nach Ungarn. Hunderte Freiwilligen meldeten sich auf Kozmas Aufrufe, landesweit entstanden lokale Gruppen des Ungarischen Malteser Hilfsdienstes.

Eintritt bei Barmherzigen Brüdern

Ende der 1990er Jahre beantragte Kozma die Aufnahme in den Krankenpflegeorden der Barmherzigen Brüder, der sich unter seiner Leitung mit den ordenseigenen Krankenhäusern zu einem bedeutenden Akteur im Gesundheitswesen Ungarns entwickelte. 2004 wurde Kozma auch Prior des Konvents des Ordens in Budapest und war von 2010 bis 2022 Delegat der der Österreichischen Ordensprovinz angegliederten ungarischen Provinzdelegatur.

Jesuiten-Morde in El Salvador: Neue Hoffnung auf späte Aufarbeitung

Im November 1989 erschoss Armee-Einheit sechs Jesuitenpatres sowie die Haushälterin und deren Tochter - Fall wird nun von der Justiz erneut verhandelt

San Salvador (KAP) In El Salvador darf die Kirche auf eine späte Aufarbeitung des Massakers an sechs Jesuiten sowie zwei Zivilisten aus dem Jahr 1989 hoffen. Wie lokale Medien laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) berichteten, hat ein salvadorianisches Gericht entschieden, am Mittwoch (Ortszeit) die Vorverhandlung gegen den ehemaligen Präsidenten Alfredo Cristiani (1989-1991), einen ehemaligen Kongressabgeordneten und neun pensionierte Militäroffiziere zu eröffnen. Ihnen wird eine Schlüsselrolle bei dem Anschlag vorgeworfen.

Eine Wahrheitskommission, die während des Bürgerkriegs von 1980 bis 1992 begangene Verbrechen untersuchte, machte die Oberbefehlshaber der Armee für die Ermordung der Jesuiten verantwortlich. Sie werden nun von der Generalstaatsanwaltschaft angeklagt. Darunter ist auch Ex-Präsident Cristiani.

Mord, Terror, Vertuschung

Er soll nach Auffassung der Generalstaatsanwaltschaft an einem Treffen teilgenommen haben, bei dem die Militäroperation koordiniert und angeordnet worden sein soll. Den Beschuldigten werden Mord, terroristische Handlungen, Verschwörung zur Begehung terroristischer Handlungen, Verfahrensbruch und Vertuschung vorgeworfen.

Die Ermordung am 16. November 1989 auf dem Gelände der Universidad Centroamericana Jose Simeon Canas (UCA) hatte weltweit Entsetzen ausgelöst. Damals stürmte eine Todeschwadron der salvadorianischen Streitkräfte im

Morgengrauen das Gelände der Universität, die unter der Trägerschaft des Jesuitenordens steht.

Die Soldaten holten fünf spanische und einen einheimischen Jesuiten aus ihren Betten, schleiften sie nach draußen und erschossen sie dort kaltblütig auf einem Rasenstück. Auch die Haushälterin und deren 15-jährige Tochter wurden getötet, um keine Zeugen zurückzulassen.

Die Geistlichen hatten die Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes kritisiert und waren so ins Fadenkreuz der Junta gerückt. Unter den Ermordeten befand sich auch ihr Wortführer, der Universitäts-Rektor P. Ignacio Elacuria, der Jahre zuvor wie ein weiterer der ermordeten Jesuiten in Innsbruck bei Karl Rahner studiert und seine Priesterweihe in Tirol empfangen hatte.

Bis heute keine vollständige Aufklärung

Der Fall ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt. Oberst Inocente Orlando Montano - zum Zeitpunkt des Massakers stellvertretender Minister für öffentliche Sicherheit in El Salvador - sitzt derzeit eine 133-jährige Haftstrafe für den Mord an fünf der sechs spanischen Jesuiten in Spanien ab. Er nahm laut Medienberichten an dem Prozessbeginn per Videoschaltung aus dem Konsulat in Madrid teil.

Einen ersten Prozess gab es bereits 1991. Damals wurden allerdings nur acht rangniedrigere Offiziere angeklagt, während die politischen und geistigen Urheber der Tat bislang keine juristische Verfolgung zu befürchten hatten. Zudem wurden einige Tatverdächtige freigelassen und später - von der Regierung Cristiani - begnadigt.

Kardinal erinnert an in Syrien verschollenen Jesuiten Dall'Oglio

Nuntius Zenari: "Seine mutige Stimme verschwand, wahrscheinlich weil sie gestört hat"

Rom/Damaskus (KAP) Der Papstbotschafter in Damaskus, Kardinal Mario Zenari, hat an den seit in Syrien 2013 verschollenen Jesuiten Paolo Dall'Oglio erinnert. "Seine mutige Stimme ist verschwunden, wahrscheinlich weil sie jemanden gestört hat", sagte Zenari dem Online-Portal "Asianews" in einem Interview vor Dall'Oglios 70. Geburtstag

am Sonntag (17. November). Der Jesuit war in der Nacht zum 29. Juli 2013 verschleppt worden, als er im damaligen Hauptquartier der IS-Terroristen im syrischen Raqqa für Dialog werben und die Freilassung von Geiseln aushandeln wollte. Sein Schicksal ist nach wie vor ungeklärt. Alle Versuche vatikanischer und italienischer Stellen,

Informationen über das Entführungsdrama zu erlangen, blieben erfolglos.

Dall'Oglio hatte schon viele Jahre vor Beginn des Bürgerkriegs das syrisch-katholische Kloster Deir Mar Musa al-Habashi (Kloster des Heiligen Moses der Abessinier) revitalisiert. Den Ort rund 80 Kilometer nördlich von Damaskus baute er zu einem Zentrum des ökumenischen wie des interreligiösen Dialogs aus. Durch seine Aktivitäten war der aus Italien stammende Jesuitenpater den radikalen Kräften auf beiden Seiten - Regierung und Opposition - ein Dorn im Auge.

"Neben der Erinnerung an ihn ist das Kloster das, was von ihm bleibt", sagte Kardinal Zenari, der seit 2008 Apostolischer Nuntius in Syrien ist, im Gespräch mit "Asianews". Dall'Oglio habe Mar Musa und die dortige Klostergemeinschaft "aus den Ruinen wiederauferstehen lassen", die weiterhin in seinem Geist des interreligiösen Dialogs bestehe, erinnerte Zenari. "Es ist immer noch ein Ziel, das Pilger und Gläubige anzieht. Dies ist sein lebendigstes und symbolträchtigstes Vermächtnis."

Isabella Rossellini: Nonnen in Schule als starke Frauen erlebt

Im neuen Thriller "Konklave" spielt Isabella Rossellini eine Ordensfrau

München (KAP) Die Schauspielerin Isabella Rossellini (72) hat nach eigenem Bekunden gute Erinnerungen an ihre Zeit in einer von Ordensfrauen geführten Schule in Rom. "Frauen haben in der Gesellschaft traditionell eine eher stille Rolle, in der Kirche ist es noch extremer", sagte Rossellini der Sonderausgabe "Stil Leben" des "Süddeutsche Zeitung Magazins". Ihre Nonnen seien aber alles andere als unterwürfig oder scheu gewesen, sondern hätten eine große Autorität ausgestrahlt.

Sie erinnere sich an eine der Ordensfrauen namens Eletta, die sie besonders gemocht habe, so die Schauspielerin. "Ich fragte sie, ob

ihre Familie damit einverstanden gewesen sei, dass sie diesen Weg einschlug. Und sie sagte: Oh nein, ihre Familie sei untröstlich gewesen. Vor allem ihre Mutter, die Enkel haben wollte." Ordensfrau zu werden, sei aber Elettas Berufung und Leidenschaft gewesen. "Sie war eine Rebellin. Nonnen wurden für mich zu einem Symbol für starke Frauen."

Rossellini ist die Tochter der schwedischen Schauspielerin Ingrid Bergman und des italienischen Regisseurs Roberto Rossellini. Ab 21. November ist sie in dem Kino-Thriller "Konklave" als Ordensschwester Agnes zu sehen.

"Klima-Pater" Jörg Alt: Zahle keine Strafe, gehe ins Gefängnis

Jesuit soll 500 Euro Strafe wegen Sitzblockade zahlen und scheiterte zuletzt mit Revision

Nürnberg (KAP) Der deutsche Jesuitenpater Jörg Alt, der in den vergangenen Jahren mit Sitzblockaden für mehr Klimaschutz gekämpft hat, will die gegen ihn vom Gericht verhängte Geldstrafe von 500 Euro nicht zahlen. Stattdessen sei er bereit, diese ersatzweise 25 Tage lang im Gefängnis abzusitzen, ließ Alt in seiner in Nürnberg veröffentlichten Erklärung wissen: "Ich tue dies in Solidarität mit jenen Klimaaktivistinnen und -aktivisten, die von Verwaltung und Justiz ähnlich behandelt werden - das mag alles rechtmäßig sein, es ist aber ungerecht."

Bezüglich Finanzen habe er stets darauf hingewiesen, dass er als Ordensmann wegen des Armutsgelübdes über kein Einkommen und kein Bankkonto verfüge, führte Alt laut Katholischer

Nachrichten-Agentur (KNA) aus. Auch wolle er den Orden und die Mitbrüder nicht schädigen, indem sie für ihn das geforderte Geld zahlten. Er werde auch nicht öffentlich um Spenden bitten, um sich "freizukaufen". Nach wie vor sei er davon überzeugt, "das Bestmögliche zum richtigen Zeitpunkt getan zu haben".

Alt war mit seiner Revision gegen ein gegen ihn ergangenes Urteil beim Bayerischen Obersten Landesgericht in München jüngst gescheitert. Der Ordensmann hatte seine Beteiligung an der Aktion von "Letzte Generation" und "Extinction Rebellion" am 16. August 2022 auf dem Nürnberger Bahnhofsplatz als Notstandshaltung gerechtfertigt. Dem war der 3. Strafsenat des Gerichts aber nicht gefolgt.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	